ZENTRALBLATT DER BAUVERWALTUNG
VEREINIGT MIT
ZEITSCHRIFT FÜR BAUWESEN
MIT NACHRICHTEN DER REICHS- U. STAATSBEHÖRDEN · HERAUSGEGEBEN IM PR. FINANZMINISTERIUM
SCHRIFTLEITER: DR.-ING. NONN UND DR.-ING. e. h. GUSTAV MEYER
BERLIN, DEN 25. APRIL 1934 54. JAHRGANG, HEFT 17

Alle Rechte vorbehalten

BAUKUNST UND GEGENWART

VORTRAG AM 22. MÄRZ 1934 IN DER ÖFFENTLICHEN SITZUNG DER PREUSSISCHEN AKADEMIE DES BAUWESENS*)

Von Professor Dr. German Bestelmeyer, München.

Wer es unternimmt, über ein Gebiet der Kunst zu sprechen, wird gut tun, sich einige Zurückhaltung aufzuerlegen; denn es ist der tiefste Sinn eines Kunstwerkes, das durch seine Wirkung auszusprechen, was durch Worte nicht mehr auszusprechen ist. Darüber vermögen auch geistreiche Analysen nicht hinwegzutäuschen; denn aus ihnen spricht allzu sehr der Intellekt, der sich an unseren Verstand wendet, während beim Betrachten eines Kunstwerkes ein geheimnisvolles Fluidum, das von ihm ausgeht, in unserer Seele Empfindungen auslöst, die den schöpferischen Erlebnissen des Künstlers gleichgeschaltet sind. Deshalb ist auch Kunst als solche nicht lehrbar. In Goethes Schrift „Von deutscher Baukunst" findet sich der Satz: „unsere schönen Geister, genannt Philosophen, erdrechseln aus protoplastischen Märchen Prinzipien und Geschichte der Künste bis auf den heutigen Tag, und echte Menschen ermordet der böse Genius im Vorhof der Geheimnisse".

Nun ist die Baukunst, insofern als sie konkrete Bedürfnisse erfüllen muß, als sie an Technik und Material weit mehr gebunden ist als Plastik oder gar Malerei, sicher weniger abstrakt als ihre beiden Schwesterkünste, soweit sie aber als Kunst angesprochen werden muß, sicher schwerer verständlich und faßbar. Man wird ihr also mit Erläuterungen und Erklärungen zum Teil leichter, zum Teil schwerer als den beiden andern bildenden Künsten beikommen können.

Aus weiter Distanz gesehen, stellen sich uns die verschiedenen Stilarten als Formengebungen dar, die charakteristisch für die jeweiligen Zeitepochen sind. Es ist aber nicht so, daß die Architekturen dann lediglich automatische Spiegelbilder ihrer Zeit sind, sondern in den Cäsuren der Ablösung der verschiedenen Baustile, oder in Zeiten besonderer Großtaten der Baukunst sehen wir große Meister am Werk, die, erfüllt von Phantasie und Gestaltungswillen, sich mit der Zeit oft genug im heroischem Kampf auseinandergesetzt und ihr durch ihre Werke den Stempel großer Geschehnisse aufgedrückt haben. Das war so zu den Zeiten des Perikles, zu denen des Trajan, es war so, als durch die Domkuppel Brunelescos das Morgenrot der Renaissance anbrach, als durch Erwin von Steinbach, Enzinger und Roritzer die Gotik ihre Blütezeit erlebte, und es war auch nicht anders, als Balthasar Neumann seine großartigen Barockbauten schuf bis zu der Zeit, da Schinkels unvergleichliche Werke entstanden.

Die seelischen Einwirkungen der Baukunst auf das Volk waren zu allen Zeiten groß. Das Volk selbst hatte ein Gefühl für die magischen Kräfte, die von solch großartigen Bauwerken ausgingen, und die mancherlei Legenden, die sich besonders im Mittelalter an die Entstehung solch erhabener Bauten knüpfen, lassen oft genug den Baumeister im Bund mit dem Teufel stehen, schrieben also dem Baumeister gewissermaßen selbst dämonische Kräfte zu, die ihn den Kampf um sein Werk bestehen ließen. Und nach dem Gelingen desselben ist dann gewöhnlich der Verführer der Blamierte — nichts anderes als die Krönung einer heroischen Tat, der Sieg des Idealismus.

Politische Geschehnisse mögen gewiß nicht ohne Einfluß auf die Baukunst gewesen sein, namentlich dann nicht, wenn sie sich nach der wirtschaftlichen Seite auswirkten; aber die eigentlich bewegenden Kräfte werden wir nicht in ihnen erblicken dürfen. Wir haben sie vielmehr in geistigen Bewegungen zu erblicken; ich nenne hier nur die Christianisierung der alten Welt, die Zeit der Kreuzzüge, Reformation und Humanismus, die Auswirkungen der französischen Revolution; und die Zeit, die wir gegenwärtig durchleben, die einen Umbruch und Aufbruch bedeutet, wird ebenso für die Kunst, also auch für die Baukunst, eine solch bewegende Kraft werden.

Denn Kunst ist eine Angelegenheit der Seele. Wird aber die Seele durch eine neue Weltanschauung bewegt, so wird auch die Kunst bewegt. Sie ist ja auch bewegt worden durch den Zusammenbruch von 1918, freilich, wie man ruhig behaupten darf, in negativem Sinn; es mußte im negativen Sinn sein. Ein gnädiges Geschick hat uns politisch vor dem Chaos bewahrt; aber man sieht es doch der Kunst, auch der Baukunst an vielen Beispielen an, daß die Lehren eines Corbusier nicht spurlos an ihr vorübergegangen sind. Ich zitiere sie hier wörtlich aus einem Vortrag von Sengers:

„Alle Traditionen, ausgenommen diejenigen der Neger und der Sowjets, müssen ausgerottet werden. Das Haus, das der Pflege der Familie diente und den Kultus der Rasse förderte, muß verschwinden und durch die Wohnmaschine ersetzt werden; die Maschine stellt eine neue Welt vor, sie ist vollkommener wie die Natur, sie ist die Göttin der Schönheit. Der Mensch hat weder Zukunft noch Vergangenheit, er ist ein geometrisches Tier. Man muß dem Weltkrieg dankbar sein, daß er den Opfersinn verringerte und die Genußsucht gefördert

*) Vgl. a. S. 182 d. B.

hat. Rußland hat uns auf allen Gebieten, auch in der Politik, das Beste geschenkt, alle Grenzen müssen fallen, wir müssen den käuflichen Gott, den Radikalismus verehren. Lenin ist der Held unserer Zeit, er hat das alte Rußland totgeschlagen. Es gibt keine nationale Kunst. Es dürfen keine Fresken, keine Bilder mehr gemalt werden. Die Gotik, das Barock, die Königstile sind bloß ehrwürdiges Aas. Die Kunst ist hypnotischer Natur, sie ist die stärkste politische Macht. Der Kern unserer Städte mit ihren Domen und Münstern muß zerschlagen und durch Wolkenkratzer ersetzt werden. Große Männer sind überflüssig, Banalität ist vorzuziehen. Das Firmament und der Regenbogen sind nicht so exakt wie eine Maschine, darum weniger schön. Man muß die Geschichte, die künstlerische Erhabenheit, die Häuser zerstören. In den Kot mit den Professoren, mit den Historikern, in den Kot mit Shakespeare, mit Goethe, mit Äschylos, mit Wagner, in den Kot mit Beethoven!"

Abgesehen von der Empörung, die ein solcher Vernichtungskampf gegen jede Tradition auslösen muß, ist doch in jenen Gedankengängen ein Faktor ganz außer Acht gelassen, der Bedingung für jede Art von Kunst ist, nämlich der, daß sie an Volkstum und Rasse gebunden ist. So kam es, daß die Baukunst des Begriffes der Kunst überhaupt entkleidet wurde; die Baukunst erstarrte zur Bautechnik.

Sie kennen sie ja alle, diese seelenlosen Bauten, die uns als steinerne Dokumente noch weiterhin an diese hoffentlich nun überwundene Zeit erinnern werden. Erst wenn sich die Menschheit zum Termitenstaat „entwickelt" hätte, hätten solche Baugesinnungen eine sinnvolle Daseinsberechtigung. Daß aber dies das Ziel einer gottgewollten Weltordnung sein soll, ist wohl undenkbar.

Hier wird uns mit einem Male ohne weiteres klar, daß die Baukunst Sache einer Weltanschauung ist. Darum auch das leidenschaftliche „Für" und „Wider"! Genau wie in den Zeiten, da große geistige Bewegungen ein Volk entzweiten, da sich Leidenschaft zu Fanatismus und Haß steigerte, und wo eine Überwindung des Gegners durch Vernunftgründe nicht mehr möglich war, setzte rücksichtsloser Vernichtungswille ein, der auch vor Mord nicht zurückscheute, wie die Geschichte der Religionskriege und Revolutionen lehrt. Und wenn unsere nationale Revolution so unblutig verlief, so war das nicht nur der Disziplin der Nationalsozialisten zu verdanken, sondern dem sieghaften Gedanken, der in der Bewegung lag. Wozu morden, wenn man überzeugen konnte! Und in der Tat hat sich das deutsche Volk in überwältigender Einmütigkeit zu dieser neuen Weltanschauung bekannt.

Das wäre niemals möglich gewesen, wenn die neue Lehre die Traditionswerte durchweg verleugnet hätte, an denen ein Volk nun einmal hängt. Im Gegenteil. Gerade die Tradition des Volkes nach seinen Eigenschaften von Blut und Rasse wurde mit unerhörter Kraft herausgestellt im Gegensatz zum Bolschewismus, dessen Zeit für die Guillotine erst reif sein kann, wenn dem Menschen jedes Gefühl für Tradition aus dem Herzen gerissen ist.

Diesem Zweck, das Gefühl für jede Tradition zu vernichten, sollte auch die „neue" Baukunst dienen, damit die Welt reif wird für die Weltrevolution, und es bleibt ein dauerndes Verdienst des Schweizer Architekten v. Senger, daß er die Zusammenhänge zwischen der neuen Baukunst und dem politischen Bolschewismus in seinen Schriften „Krisis der Architektur" und „Die Brandfackel Moskaus" klar aufgezeigt hat.

Die dort vorgebrachten Beweise sind meines Wissens von der angegriffenen Seite bisher noch nicht widerlegt worden, und daraus allein schon muß man schließen, daß sie auch nicht widerlegbar sind.

Bedauerlich bleibt, daß diese Zusammenhänge nach außen hin viel zu wenig bekannt sind; sonst wäre es nicht möglich, daß auch im neuen Staat von einzelnen immer wieder versucht wird, für diese artfremden Gebilde Propaganda zu machen, gleichgültig, ob es sich um Werke der Baukunst oder der freien Künste handelt.

Hierzu schreibt Alfred Rosenberg in seiner Abhandlung: „Revolution in der bildenden Kunst?":

„Geschickte Dialektiker ziehen vor den sehnsüchtig dasitzenden Studenten dann eine Linie von Grünewald über Caspar David Friedrich zu — Nolde und Genossen. Der „Expressionismus" dieser Leute erscheint nahezu als Krönung „ekstatischer germanischer Willenhaftigkeit", als endlich erreichte Höhe echtester deutscher Ausdruckskunst!

Und neben der in dieser Weise angeführten und mit Schlagworten chloroformierten Jugend sitzen die alten jüdischen Kunsthändler und — applaudieren nach Leibeskräften. Politisch sind sie verschwunden, durch die Hintertür ihrer „Kulturleistung" hoffen sie wieder ins deutsche Haus hereinzuspazieren. Sind sie doch die wahren Wegbereiter jener geworden, denen die nationalsozialistische Jugend jetzt zujubeln soll ... Die noch jüdisch gebliebene und die sonst dem neuen Deutschland widerstrebende Presse hat sich mit großem Geschick und sicherem Instinkt auf die künstlich erzeugte Begeisterung geworfen und lobt väterlich den „revolutionären Kulturwillen der nationalsozialistischen Jugend".

Die Verfechter des revolutionären Bauens scheinen indes selbst das Hoffnungslose einer positiven Propaganda allmählich doch zu erkennen. So wird versucht, den Kampf in getarnter Weise fortzuführen. Und die gleichen Männer, die sich früher nicht genugtun konnten im Kampf gegen Traditionswerte, behaupten nun, das neue Bauen sei rein national; man lobt zugleich den Wert der Tradition.

Und wenn so die Revolution in der Baukunst immer noch nicht ganz abgeschlossen erscheint, wenn versucht wird, den offenen Kampf durch einen getarnten zu verschleiern, so darf man dem das Wort unseres Führers entgegenhalten, das er auf dem letzten Parteitag in Nürnberg am 1. September 1933 sprach:

„Ob die Vorsehung uns alle die Männer schenkt, die dem politischen Willen unserer Zeit und seinen Leistungen einen gleichwertigen kulturellen Ausdruck zu schenken vermögen, wissen wir nicht. Aber das eine wissen wir, daß unter keinen Umständen die Repräsentanten des Verfalls, der hinter uns liegt, plötzlich die Fahnenträger der Zukunft sein können".

An diesen einfachen und klaren Worten gibt es nichts zu deuteln. Neben der unzweideutigen Ablehnung, die sie enthalten, geht aber doch auch die Erwartung daraus hervor, daß die großen Geschehnisse der jüngsten Zeit einen gleichwertigen kulturellen Ausdruck finden sollen, und soweit es sich dabei um das Gebiet der Baukunst handelt, schließt sie für die Architekten eine große Verantwortung in sich ein.

Man schelte uns nicht rückständig, wenn wir Nochnie-dagewesenes ablehnen. Wir lehnen es nicht deshalb ab, weil es etwas Neues ist, sondern weil es aus einer Weltanschauung entstanden ist, die wir grundsätzlich ablehnen, und deren künstlerische Auswirkung nach unserer Auffassung kein positives Ergebnis zeitigen kann.

Wir haben alle erkannt, daß zwischen der Baukunst, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten vor dem Krieg entwickelt hatte, und den Anschauungen des modernen Lebens ein Bruch vorhanden war, und wir sind ehrlich genug anzuerkennen, daß deshalb eine Revolutionierung in der Baukunst kommen mußte; daß sie, freilich mehr im negativen Sinn, doch schließlich auch Positives mit sich gebracht hat.

Um dies zu erkennen, um aus der Verwirrung, die sie angerichtet hat, heraus zu gelangen, müssen wir bei der Analyse der modernen Baukunst, soweit man sie als Kunstbolschewismus ansprechen muß, all das ausscheiden, was aus politischen Tendenzen in sie hineingetragen worden ist. Dann bleibt doch ein wichtiges Ergebnis:

Unter ihrem revolutionären Angriff ist die längst sturmreife Stellung der geistlosen Anwendung verlogen wirkender, stilistischer, äußerlicher Formen zusammengebrochen. Es gab nur ganz wenige Baukünstler, denen dieses historisch-eklektische Bauen einigermaßen glaubhaft gelang. Man hatte wohl Sinn für die äußerlichen Zutaten historischer Formen, man drang aber nicht in die Tiefe ein; dies konnte nicht gelingen, da inzwischen neue Bedürfnisse sich herausgebildet hatten, die eben nicht von innen heraus zu lösen versucht worden waren. Und wo konstruktive neue Möglichkeiten zu neuen Formen hätten führen können, fühlte man nur, daß sie mit den überkommenen Formen nicht vereinbar waren. Im besten Fall fand man sich mit einer sichtbaren Dissonanz ab, im schlimmeren wurden sie durch dekorative Zutaten maskiert. Beispiele dafür sind vor allem unsere Bahnhof- und Brückenbauten, wo der Architekt gewöhnlich versagte, während der Ingenieur mit seiner Leistung meist auch heute noch bestehen kann. Ganz natürlich! Der Ingenieur ging sachlich zu Werk, sein Kollege unsachlich.

In diesem Zusammenhang sei es mir gestattet, auf einen Unterschied hinzuweisen. Im Sprachgebrauch reden wir wohl auch von einer genialen Brückenkonstruktion, von einer großartigen Hallenkonstruktion, von einem Kunstwerk; aber selbst wenn ein solches Werk durch edle Linienführung, schöne Proportionen geschmacklich ästhetischen Anforderungen Rechnung trägt, handelt es sich hier nicht um Kunst im Sinn der bildenden Künste. Diese entstammen seelischen Kräften, jenes wendet sich an unseren Intellekt. Es vermag uns zu imponieren, wir können die Kühnheit der Linienführung, die Raumwirkung bewundern, aber seelische Erregungen wie beim Betreten eines alten Domes, wie beim Anhören einer erhabenen Musik verspüren wir nicht.

Deshalb sind auch alle Verheißungen, die uns die Formensprache „unserer Zeit" aus der Maschine ableiten wollte, von vornherein abwegig geblieben.

Trotz allen Siegesgeschreies über die neue Baukunst, die moderne Kunst überhaupt, wurde das Mangelhafte selbst von ihren eifrigen Verfechtern empfunden. Als Entschuldigung, Rechtfertigung und Ziel erfand man das Schlagwort Sachlichkeit. „Die neue Sachlichkeit"! Als ob man die alte Sachlichkeit übertrumpfen wollte. Die alte Baukunst war immer sachlich; unsachlich wurde sie erst, als in der Ära des Intellektualismus und Materialismus die alten Zünfte aufgehoben worden waren und man damit dem Bauhandwerk das gesunde und solide Fundament erschüttert hatte. Obwohl vom rechten Flügel bis zum äußersten linken die Erkenntnis unwidersprochen blieb, daß die Kunst ihre Wurzeln im Handwerk habe, geschah nichts von Bedeutung, um begangene Sünden wieder gut zu machen. Erst vom Ständeaufbau des Dritten Reiches darf man auch hier einen gründlichen Wandel und Besserung erhoffen.

Sieht man die Sachlichkeit der neuen Baukunst genauer an, so ist sie in vielem alles andere eher als sachlich. Die Belichtungsverhältnisse wurden in einer Weise übertrieben, daß sie unsachlich genannt werden müssen, und das sogenannte Flachdach, das die Gemüter einst so erregt hat, hat sich als nicht sachlich berechtigt bei unserm Klima erwiesen. Man spricht schon heute kaum mehr von ihm. Ob und inwieweit an diesen unwirtschaftlichen Dingen die Wirtschaft auf Grund einer sicher falschen Spekulation vielleicht mit schuld war, kann ohne eingehende Untersuchung hier nicht festgestellt werden.

Alle jene Bauten des letzten Jahrzehntes, bei denen die Architekten wirklich ernsthaft bestrebt waren, sich mit den Forderungen der Zeit, des Materials und der Konstruktion auseinander zu setzen, bei denen einer wirklichen Sachlichkeit Rechnung getragen worden ist, bei denen die Gesetze der architektonischen Proportionen nicht vergewaltigt sind, mögen eine gesunde Grundlage für die zukünftige Entwicklung der Architektur darstellen, nur haben sie im allgemeinen mit Architektur in höherem Sinn nichts zu tun. So weit es sich um Siedlungen, um einfache Wohnhäuser und dergl. handelt, liegt auch kein Anlaß vor, Ansprüche an eine hohe Architektur zu erheben. Wohin solch mißverstandene Forderungen führen, das zeigt die bauliche Entwicklung unserer Großstädte im letzten halben Jahrhundert in erschreckender Weise. Aber der Stimmungsgehalt z. B. der alten Fuggerei-Siedlung in Augsburg ist auch bei unsern besten neueren Siedlungen kaum ganz erreicht. Der seelische Gehalt ist ein anderer.

Je höher nun in der Baukunst unserer Zeit das Bedürfnis nach repräsentativem Ausdruck je nach dem Objekt vorhanden ist, desto mehr fällt ein Vergleich derselben mit der Baukunst der Alten zu ungunsten der ersteren aus. Hier wird die Entwurzelung von jeder Tradition besonders fühlbar, am stärksten beim Kirchenbau. Hier soll die Architektur von stärkstem seelischem Gehalt durchpulst sein. „Antike Tempel konzentrieren den Gott im Menschen, des Mittelalters Kirchen streben nach dem Gott in der Höhe."

Können unsere neueren Kirchenbauten im Ernst Anspruch machen, solche Empfindungen in uns auszulösen? Zweck und Bedürfnis beim Kirchenbau haben sich gegen früher kaum verändert. Neue Konstruktionsmethoden sind geeignet, hier entscheidend auf die Raumwirkung Einfluß auszuüben. Entspricht es wirklich dem Ernst, den die Aufgabe eines Kirchenbaues erfordert, wenn ich, statt aus den gegebenen Faktoren eine sinnvolle Gestaltung zu suchen, selbst auf die Gefahr hin, an die Tradition knüpfen zu müssen, die Sensation vorziehe und zu krampfhaften Formen gelange? Ein solcher Architekt verwechselt hier Wille und Gestaltung, er übersieht, daß er, statt zu führen, von Schlagworten des Tages geführt wird.

Kein Vernünftiger wird eine Lanze für die vielen mißlungenen stilistischen Kirchen brechen. Aber muß eine Form, weil sie so und so oft geistlos und mißverstanden angewandt worden ist, deshalb a priori verworfen werden? Oder liegt die Sache nicht vielmehr so, daß überkommene Formen, deren Anwendung nach unserer heutigen Auffassung unglaubhaft wirkt, über Bord fallen müssen, daß aber überkommene Formen, die sich sinnvoll mit Konstruktion und Bedürfnis verbinden lassen, so lange angewandt werden können, bis sie durch bessere ersetzt werden können. Ist der Gewölbebau, wenn es die wirtschaftlichen Verhältnisse

erlauben, deshalb auszuschalten, weil er nicht aus unserer Zeit stammt, obwohl er seit über 2000 Jahren in den Architekturen aller Zeiten und Länder eine beherrschende Rolle gespielt hat?

Ist es wirklich heute ein Verbrechen, eine Säule anzuwenden, weil sie seit mehreren tausend Jahren schon bekannt ist, und ist der nackte Pfeiler erlaubt, obwohl auch er wohl seit noch längerer Zeit schon ein architektonisches Element ist? Oder darf man sich nicht vielmehr auf den Abbé Lançier berufen, wenn er sagt: „Die Säule ist der erste, wesentlichste Bestandteil des Gebäudes, und der schönste. Welche erhabene Eleganz der Form, welche reine mannigfaltige Größe, wenn sie in Reihen dastehen! Nur hütet Euch, sie ungehörig zu gebrauchen." Er warnt dann weiter davor „ihren schlanken Wuchs an Mauern zu schmieden", worin ihm Goethe widerspricht. Mit der größten Ehrfurcht und in edelster Reinheit hat die Säule unser Altmeister Schinkel angewandt. Es ist mir kein Fall bekannt, in dem er die Säule anders als freistehend seinen Architekturen eingegliedert hat.

Ich würde meinem eingangs erwähnten Vorsatz untreu werden, wollte ich diese Gedanken weiter fortsetzen und mich schließlich zu unverantwortlichen positiven Vorschlägen fortreißen lassen. Bilde Künstler, rede nicht! Aber eines darf doch noch gesagt werden.

Die moderne Baukunst, wie überhaupt die gesamte neuere bildende Kunst in ihren Auswüchsen, hat niemals im Volk eine merkliche Resonanz gefunden — ein besseres Zeichen für das gesunde Urteil des Volkes als für die Künstler. Der Hauptgrund dafür war wohl der, daß der Begriff der Schönheit bei den Künsten, also auch bei der Baukunst, fast völlig außer Kurs geraten ist.

Diese Schönheit ging nicht nur durch die Gesetzlosigkeit in der Anwendung der Bauformen und -gliederungen verloren; dadurch, daß man auf jeglichen Schmuck verzichtete, wurde auch äußerlich unterstrichen, daß man kein Bedürfnis mehr nach ihr zu empfinden scheine. Wenn es für den ernsten Künstler auch besser sein mag, schmucklos zu gestalten als mißlungenen Schmuck anzuwenden, so bedeutet der Verzicht auf jeglichen Schmuck aus solchen Erwägungen heraus doch schließlich eine Bankrotterklärung.

Schönheit ist ein relativer Begriff, und wenn schon gefragt worden ist: „Was ist Wahrheit?", so kann man sicher mit noch mehr Recht fragen: „Was ist Schönheit?". Dürer hat sich zeitlebens mit dieser Frage abgequält und sagt schließlich: „Was Schönheit ist, weiß Gott allein".

Der Begriff Schönheit ist nicht zu erklären. Allein eine Antwort darauf gibt uns die Stimme unseres Blutes, und wenn auf diese Stimme achtsam gehorcht wird, wird sich auch ein sicheres Gefühl dafür einstellen, was schön ist. Die Griechen hatten ein Schönheitsideal, und als Verwandte ihrer Rasse ist es uns auch heute noch verständlich; wenn wir den Begriff der Schönheit in unserer Baukunst herauskristallisieren wollen, so brauchen wir uns nur in das Studium der Baudenkmale zu vertiefen, die auf unserem Boden entstanden sind in den Zeiten, da unser Volk in seiner Ursprünglichkeit noch rassisch und völkisch empfand. Die Melodie, die uns aus solchen Werken entgegenklingt, wird um so schöner und hinreißender ertönen, je mehr sie mit der Stimme unseres Blutes übereinstimmt. Deshalb wird uns für das Studium der Schönheit die Beschäftigung mit exotischen Stilarten, die ihren Völkern auch Schönheitsideale sein mögen, wenig frommen.

Goethe, dem man gewiß nicht den Vorwurf von nationalem Chauvinismus machen kann, hatte doch ein feines Gefühl für den Rassegedanken, wenn er sagt: „Chinesische, indische, ägyptische Altertümer sind immer nur Kuriositäten; es ist sehr wohlgetan, sich und die Welt damit bekannt zu machen, zu sittlicher und ästhetischer Bildung aber werden sie uns wenig fruchten".

So wird sich unsere Baukunst nur sinnvoll gestalten können, wenn wir wieder anknüpfen nicht an die äußere Form, sondern an den Geist und die Gesinnung, aus der heraus die Bauten unserer Vorfahren entstanden sind. Maßgebend für die Architekturgestaltung waren Bedürfnis und Zweck, Material und Konstruktion, Volkstum und Rasse, und diese Faktoren müssen auch heute wieder bestimmend für unsere Baukunst werden.

Am einheitlichsten treten diese Grundzüge an den Bauten aus der Blütezeit des griechischen Volkstums zutage im perikleischen Zeitalter. Von den Bauten dieser Zeit sagt Plutarch: „So sehr prangt an ihnen immerfort eine Art Neuheit, die ihr Aussehen gegen den nagenden Zahn der Zeit schützt, gleich als wenn ihnen ein immer jugendlicher Geist, eine nie alternde Seele verbunden wäre".

Eine ars longa im wahrsten Sinne des Worts, die Kalokagathia der Griechen in Stein übersetzt, der tiefste Sinn griechischer Lebensanschauung. Bezeichnend ist, daß auch hier die Wirkung der Architektur aufs Seelische bezogen ist. Wir glauben nicht, daß an Tiefe der Seele unser deutsches Volk dem der Griechen nachsteht. So grüßen wir unser deutsches Volk in den Tagen seiner Volkswerdung, da es sich wieder auf seine Eigenart besinnt, da es sich unter seinem Führer zu einer neuen Weltanschauung durchringt. Von ihrer alles bewegenden Kraft dürfen wir auch eine neue beseelte Ausdrucksform der Baukunst erwarten. Sie ist und bleibt die Mutter der Künste.

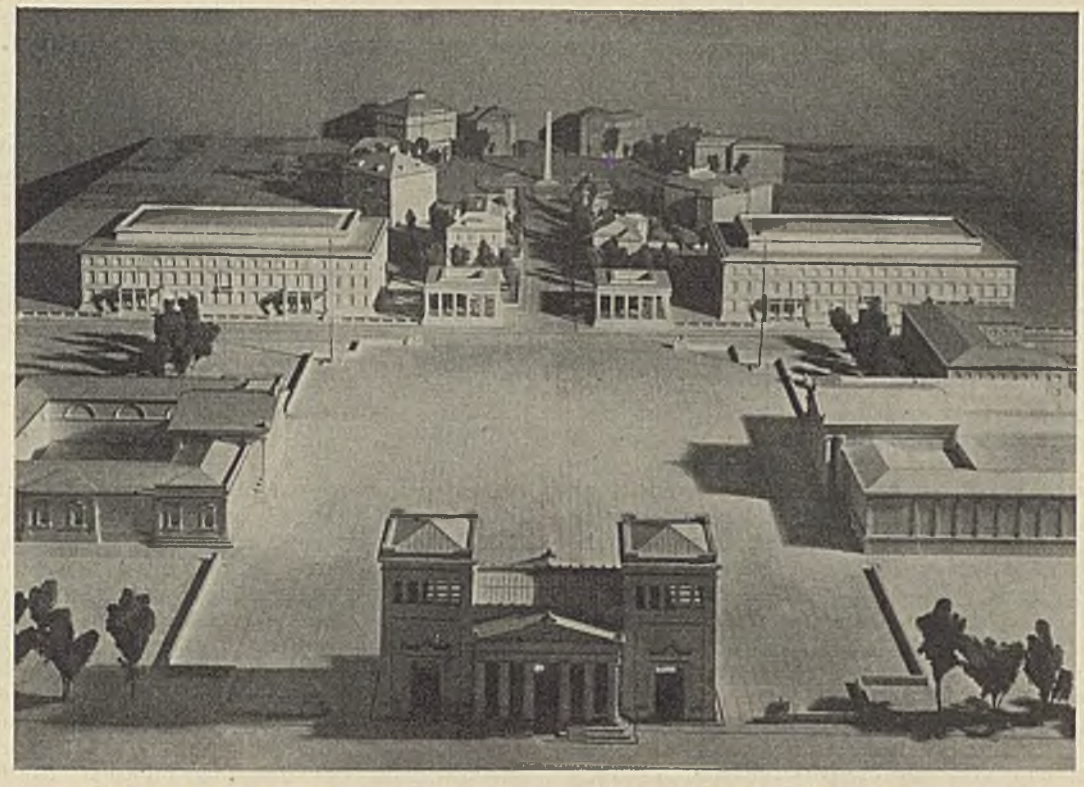
Erst mit ihrer Gesundung wird auch eine solche der freien bildenden Künste kommen. Der sie mit heraufführen will, der muß auf dem Boden dieser neuen Weltanschauung stehen, der muß Phantasie, Willen und Charakter besitzen. Erst wenn dieses hohe Ziel erreicht ist, schließt sich der Kreis unserer neuen Weltanschauung und im gleichen Taktschlag wird sie sich nach außen hin offenbaren als Mehrerin an Gütern nationaler und sozialer Gesinnung und kultureller Gesittung.

BAULICHE GESTALTUNG DES KÖNIGSPLATZES IN MÜNCHEN

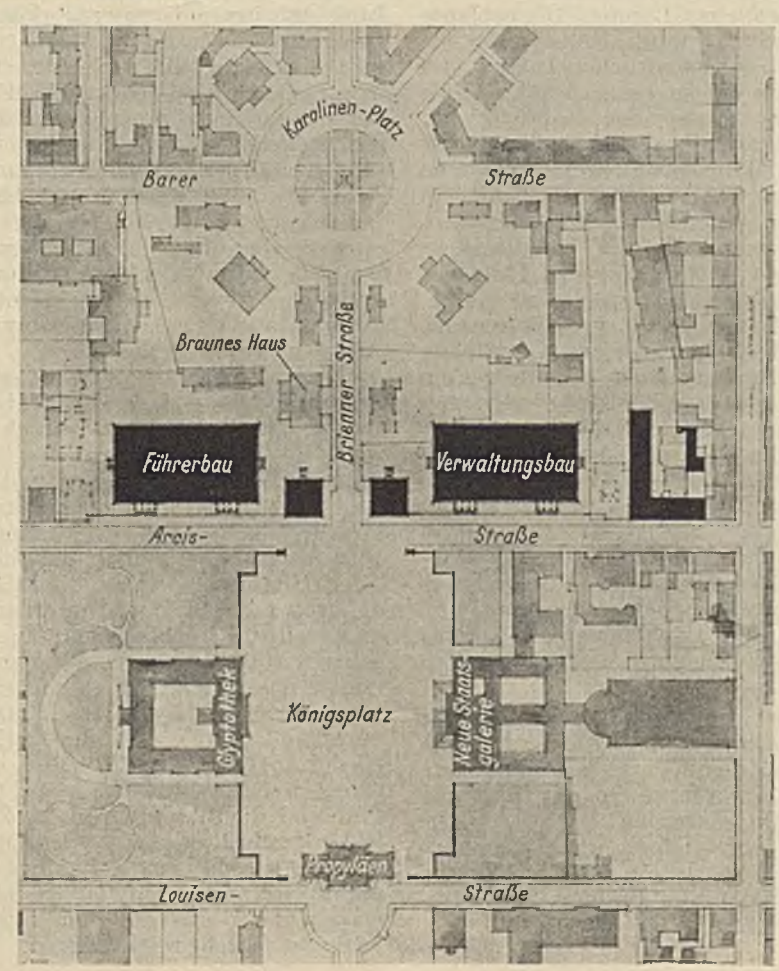
König Ludwig I., der Neuschöpfer Münchens, hat seiner Haupt- und Landesstadt zwei großartige städtebauliche Schöpfungen hinterlassen, die Ludwigstraße und die Platzfolge des Karolinenplatzes mit dem Königsplatz. Der Architekt, der die schöpferischen Gedanken des Königs in die Wirklichkeit umsetzte, war Leo von Klenze[1]). Während aber der baukünstlerische Gedanke, welcher der Ludwigstraße zugrunde lag, im großen und ganzen — wenn auch erst im Laufe der Zeit — durchgeführt werden konnte, blieb der Königsplatz bis auf unsere Tage unvollendet.

Die Straßen- und Platzfolge Brienner Straße—Karolinenplatz—Brienner Straße—Königsplatz war die erste einheitliche Planung nach der Auflassung der Befestigung der Stadt. Der Grundgedanke stammte von Karl Fischer, dem damaligen Hofarchitekten.

[1]) Vgl. S. 98 d. Bl.



Der Königsplatz in München in seiner neuen Gestaltung mit dem Führerbau und dem Verwaltungsbau der NSDAP.



Übersichtsplan des Königsplatzes in München und seiner Umgebung.

Seine Aufgabe war, ein ausgesprochenes Viertel für Adelspalais zu schaffen. Mit der Bebauung wurde 1808 begonnen. Fischer starb 1820 und konnte von der Verwirklichung seiner Pläne nicht mehr viel erleben. Bei seinem Tode hatte man gerade mit der Aufteilung des Karolinenplatzes begonnen. Der bezeichnendste der Bauten, die rings an diesem Platz errichtet wurden, ist das heute noch vorhandene vornehme Törring-Palais.

Der Nachfolger Fischers war Klenze. Er zeichnet für die Ludwigstraße verantwortlich, er hat auch den Königsplatz geschaffen. Mit ihm kommt jener antikische Zug in die Münchener Baukunst, der für die Ludowizianische Epoche kennzeichnend ist. Leo von Klenze errichtete 1833 zum Gedächtnis der im russischen Feldzug 1812 gefallenen Bayern auf dem Karolinenplatz den Obelisk. Sein erster Bau in München war die Glyptothek an der Nordseite des Königsplatzes, 1816 erbaut, vielleicht das beste Werk des Architekten. 1848—1860 entstanden nach seinem Entwurf an der Westseite des Königsplatzes die Propyläen. Auf der dritten Seite, der südlichen, errichtete Ziebland 1838—1848 das Kunstausstellungsgebäude (heute: Neue Staatsgalerie), in künstlerischer Hinsicht wesentlich schwächer als die Klenzeschen Bauten und durch einen unverhältnismäßig hohen Treppenunterbau recht unglücklich wirkend. Geplant war die Umschließung des Platzes mit streng gleichförmigen, niedrigen Bauten, welche die drei vorher genannten Bauwerke zusammenfassen sollten. Auch bedurfte noch die vierte Seite, die Ostseite, auf der späterhin entlang der Arcisstraße architektonisch sehr verschiedenwertige, palaisartige Wohnbauten in offener Bauweise entstanden, einer Lösung. Die geplante Umschließung kam nicht zustande. An ihre Stelle trat Baumbepflanzung, ein romantischer Ausweg, der tektonischem Empfinden nie entsprochen hat und nie entsprechen konnte. So war es nur natürlich, daß immer wieder Architekten versuchten, gereizt durch die verlockende, rein künstlerisch-architektonische Aufgabe, eine rein architektonische Lösung für die Vollendung des Platzes zu finden. In diesem Zusammenhang sei z. B. an den Entwurf von Professor Karl Sattler in München erinnert, der den Platz mit ringsum laufenden Säulenarkaden schließen wollte, aber noch große Rasenflächen und lange, beschnittene Grünhecken vorsah. Noch heute ist der Königsplatz durch große Grünflächen unterteilt. Diese wirken zusammen mit dem Baumbestand so, daß ein Kritiker aus unseren Tagen von einer „arkadischen Idylle" sprechen konnte. Alle diese Entwürfe blieben Wunschbilder. Es mußte erst die Stunde des Dritten Reiches schlagen, bis der Traum der baulichen und städtebaulichen Vollendung des Königsplatzes der Verwirklichung entgegenreifte. Es mußte erst der Baumeister des Dritten Reiches erstehen, dessen hohes Verständnis für baukünstlerische Fragen weit und breit bekannt ist, bis einem Baukünstler der Auftrag zuteil wurde, das zu vollenden, was frühere Baumeister unfertig zurückgelassen hatten.

Und das kam so: Schon frühzeitig fanden sich die Kämpfer und die Anhänger Adolf Hitlers zu öffentlichen Kundgebungen auf dem Königsplatz zusammen. Wenige Schritte davon entfernt, in der Brienner Straße, erwarb die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei schon vor Jahren das ehemalige Barlow-Palais und ließ es durch den Architekten Professor Paul L. Troost[2]) zum Braunen Haus umbauen. Durch das rasche Wachstum der Partei und der Bewegung reichte dies sehr bald für die tatsächlichen Bedürfnisse nicht mehr aus. Hotels und Wohngebäude mußten erworben werden, um der vordringlichsten Raumnot zu steuern. So kam zwangsläufig der Gedanke der Errichtung ausreichender Neubauten. Es war naheliegend, sie dort zu planen, wo sich der überlieferte Sitz der Partei, das Braune Haus, befand, das so viele sturmbewegte Tage gesehen hatte. Lag doch hier auch der Königsplatz, der idealste Versammlungsraum für Massenkundgebungen und Versammlungen, wie sie bei der Partei Überlieferung waren. Planmäßig wurden die Grundstücke in der Umgebung des Braunen Hauses, namentlich entlang der südlich vom Königsplatz gelegenen Arcisstraße, erworben. Hier sollen nun die beiden großen neuen Parteigebäude entstehen, ein Führerbau und ein Verwaltungsbau.

Das Bauprogramm für diese beiden Bauten war folgendes: Im Führerbau war vor allem ein Kongreßsaal für 700 Personen mit den erforderlichen Garderoberäumen verlangt. Er geht durch zwei Stockwerke hindurch. Zwei großangelegte, von Oberlichten überspannte Treppenhäuser vermitteln den Zugang zu dem Kongreßsaal. Zwei Wandelhallen im Erdgeschoß und im Obergeschoß — an der Straßenfront gelegen — sollen die beiden Treppenhäuser verbinden. Im übrigen hatte der Führerbau Arbeitsräume jeder Größe zu enthalten. Im Untergeschoß waren eine Gaststätte für 400 Sitzplätze mit den erforderlichen Wirtschafts- und Nebenräumen und ein großer Luftschutzkeller vorzusehen.

Im Verwaltungsbau waren ebenfalls in erster Linie Arbeitsräume unterzubringen, des weiteren eine Bibliothek — sie liegt in der Mitte des Gebäudes und geht durch die beiden obersten Geschosse durch —, in zwei Geschossen Schranksäle für die Kartei, Aborte für Männer und Frauen, ferner im Untergeschoß ein durchgehender Keller für Lagerräume, Luftschutzräume und ein Verbindungsgang zum Führerbau. Auch hier sind zwei Treppenhäuser angelegt. Die Beheizung der Gebäude erfolgt von einer in einem eigenen Haus an der Arcisstraße untergebrachten Zentrale, die mit den Bauten durch einen Rohrkanal verbunden ist (s. Übersichtsplan). Von der gleichen Zentrale aus erfolgt die Versorgung mit Strom und warmem Wasser.

Es ging nicht an, die Errichtung der beiden Verwaltungsgebäude als freie Aufgabe, losgelöst von allen Bindungen, für sich zu betrachten. Bauten so gewaltigen Ausmaßes, von denen jeder eine Länge von 85 m, eine Tiefe von 45 m und eine Höhe bis zum Hauptgesims von 18 m hat, mußten die städtebauliche Wirkung des Königsplatzes grundlegend beeinflussen. Es war selbstverständlich, daß die beiden Baumeister, Adolf Hitler und sein Architekt Paul Ludwig Troost, die großen Verpflichtungen erkannten, die durch die unmittelbare Nachbarschaft des Königsplatzes gegeben waren. Es galt, diese beiden Bauten so zu planen und in das Gesamtbild so einzuordnen, daß sich der Eindruck des Königsplatzes als städtebauliches Kunstwerk vollendete. Mit den zwischen ihnen eingegliederten Ehrentempeln haben sie die wichtige Aufgabe, den Königsplatz gegen Osten zu schließen. Während die Ehrentempel im Zuge der Arcisstraße in der Bauflucht liegen, werden die beiden Verwaltungsgebäude 9 m hinter die Bauflucht zurücktreten. Dadurch wird vermieden, daß sie mit ihren großen Baumassen das durch die Bauten auf dem Königsplatz bedingte Gleichgewicht stören.

[2]) Vgl. S. 82 d. Bl.

Aber auch der Königsplatz selbst mußte eine Umgestaltung erfahren. Die Ehrfurcht vor einer großen Vergangenheit gebot als Selbstverständlichkeit, daß die drei auf dem Königsplatz gelegenen Bauwerke, Glyptothek, Propyläen und Kunstausstellungsgebäude, unberührt blieben. Aber das „arkadische Idyll" mußte weichen. War doch der Platz hinsichtlich seiner Zweckbestimmung über seine urspüngliche Aufgabe hinausgewachsen. Galt es doch, ihn zu einem architektonischen und zugleich symbolhaft sinnvollen Rahmen für die großen Kundgebungen der durch den Geist des Führers zum bewußten Volk gewordenen Deutschen umzugestalten. Die Zeit des nationalsozialistischen Aufbruchs bedurfte eines heroischen Ausdrucks. Wie die vornehme, zurückhaltende, klassische Ruhe atmende Formensprache der beiden Verwaltungsgebäude den Stempel des Heroismus tragen, mußte auch der Königsplatz der Wesensart des Dritten Reiches entsprechen. Hier war für Wiesengrün kein Raum mehr. Der Platz wird vollständig mit einem Steinplattenbelag versehen werden. Eine halbhohe Brüstungsmauer, an einzelnen hervorragenden Punkten mit Bildwerken geziert, wird den Platz umschließen und zugleich in seiner Fläche begrenzen. Denn diese Mauer liegt in der Baufluchtlinie der drei Gebäude. Diese, bisher auf dem Platz liegend, rücken so an den Rand des neuen Platzes, ihn noch schärfer betonend. An die Stelle des Baumgrüns, das bisher den Platz abschloß, tritt ein baulich-architektonischer Rahmen, der auf der Ostseite eine Dominante durch zwei hohe, von goldenen Hoheitszeichen gekrönte Träger erhält. Sie sind zugleich das Kennzeichen des Geistes, der diesen Platz als beredten Zeugen einer gewaltigen Zeit erstehen ließ.

Zweierlei zeichnet die Entwürfe Professor Troosts aus: zunächst das Einfühlen in die durch die Überlieferung bedingten Gegebenheiten, ein Einfühlen, das ihn nicht zum Sklaven starrer, überlieferter Formenelemente machte, sondern zum Beherrscher des geistigen Inhaltes einer vergangenen Kunstepoche emporhob, den er zwar in verwandte, aber doch neuzeitlich empfundene Formen goß. Das gilt sowohl für die Formung der beiden Verwaltungsgebäude im Ganzen und in ihren Einzelheiten als auch für die Ausgestaltung des Königsplatzes selbst. Bei diesem tritt aber noch ein Zweites in Erscheinung, das, was das bisherige Bild des Königsplatzes vermissen ließ, das unbedingt sichere und verlässige tektonische Gefühl, das erst die städtebauliche Einheit im höchsten Sinne des Wortes schafft. Mit der Vollendung der Troostschen Entwürfe wird somit ein architektonisches Raum- und Platzgebilde geschaffen werden, wie es als Ausdruck unserer neuen Zeit in Deutschland ein zweites Mal nicht zu finden sein wird.

TRINKBRUNNEN-WETTBEWERB IN MÜNCHEN

Die Stadt München schrieb vor kurzem einen Wettbewerb zu einem Trinkbrunnen unter Münchener Bildhauern aus. Architekten waren nur zugelassen, wenn sie mit einem Bildhauer zusammenarbeiteten. Verlangt waren Modelle 1 : 10 von einfachen Trinkbrunnen, nicht Zierbrunnen, die an verschiedenen Stellen der Stadtrandsiedlungen usw. aufgestellt werden sollen. Die Kosten sollten ein bescheidenes Maß nicht überschreiten, weswegen der bildhauerische Schmuck in engen Grenzen zu halten war. Nach dem Ort, wo die Brunnen stehen sollen, teilte sich die Aufgabe in drei Untergruppen: 1. Brunnen vor einer architektonischen oder gärtnerischen Wand, 2. freistehende, allseitig in Erscheinung tretende Brunnen, 3. direkt angebaute Wandbrunnen. Weiter unterteilte sie sich nach den drei Werkstoffen: Stein, Holz, Metall.

Um die Preissumme von 1500 RM stritten sich 360 Entwürfe, ein Zeichen dafür, wie wenig unsere Bildhauer zu tun haben.

Erschütternd und auch beschämend war die Besichtigung der eingereichten Entwürfe. Vier Fünftel aller Bewerber hatten an der Aufgabe vorbei gearbeitet. Sie hatten Zierbrunnen gebracht. Es wimmelte von Löwen und Adlern, Elefanten und Gockeln, Seepferden, Fischen und Fröschen, von Hakenkreuzen ganz zu schweigen. Eine Musterschau von Tieren aller Art und von Brunnen, wie sie seit 30 Jahren unsere Städte bevölkern. Fünf Sechstel aller Arbeiten schieden bereits im zweiten Rundgang aus. Das Preisgericht stellte mit Bedauern fest, daß nur ein kleiner Teil die Aufgabe richtig aufgefaßt habe. Verlangt waren so einfache Dinge, daß man sie immer wieder bringen und sehen kann, gute Typen, nicht originelle Einfälle.

Typenform ist architektonisch strenge Form. Die Mitarbeit von Architekten wäre danach entschieden von Vorteil gewesen. Zwei Punkte mögen manche Architekten abgehalten haben, sich zu beteiligen: Die Idee, Entwürfe machen zu sollen ohne Bindung an einen bestimmten Platz und rein äußerlich die beiden gleichzeitig laufenden zeitraubenden Münchener Architekturwettbewerbe der Reichsführerschule[1]) und der Schule für Neuharlaching[2]).

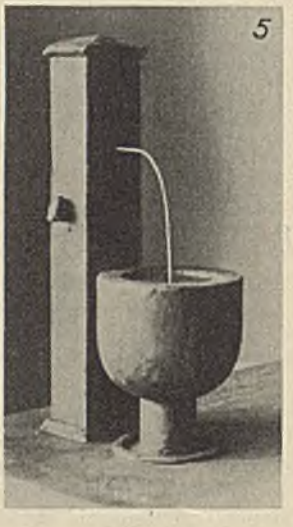
Der kleine Brunnen ist, allgemein betrachtet, ein labiles Gebilde. Er pendelt zwischen seinem großen Bruder, dem nach architektonischen Gesetzen streng aufgebauten Straßenschmuckstück und dem bescheidenen, quellenartig idyllischen Wasserauslauf hin und her. Beide Extreme können ihre Berechtigung haben. Doch eins ist klar, je mehr der Brunnen zur Type wird, um so anspruchloser muß er sein.

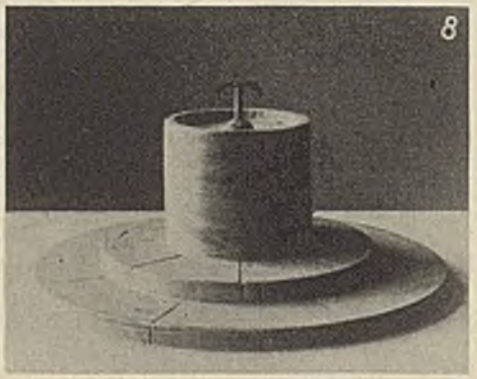
Das Preisgericht, dem u. a. Oberbaurat Beblo sowie die Professoren Knecht und Lommel angehörten, traf folgende Entscheidung: Je einen Preis von 300 RM erhielten Christian Wrede, Hans Frey mit Architekt Niggl und Ludwig Müller-Hipper. Für je 100 RM wurden angekauft die Arbeiten von Jos. Erber, Hans Vogl, Eugen Mayer-Fassold, Konstantin Frick, Hans Lindl, Adolf Giesin und Christian Wrede.

Die hier abgebildeten Arbeiten sollen kurz besprochen werden nach der dreimal dreifach unterteilten Aufgabenstellung: Stein, Holz, Metall und vor der Wand, freistehend und in der Wand. Manche Schwierigkeit machte übrigens vielen die Forderung nach einem Hundetrinkbecken. Ihr hätte wohl vielfach harmloser genügt werden können.

Holz erscheint vielleicht zu wenig städtisch. Abb. 2 war jedoch für einen bestimmten Platz, das Kapuzinerwäldchen, gedacht. Dies war zulässig, da nach dem Programm den Bewerbern freigestellt war, auch für die Aufstellung Vorschläge zu machen. Der Verfasser wußte, warum er sein Modell gleich richtig in Holz schnitzte. Darstellerisch kommt das seiner Arbeit sehr zugute.

[1]) Vgl. Zentralblatt der Bauverwaltung 1933, S. 579 und 603; — [2]) ebenda 1933, S. 580 und 1924, S. 112.





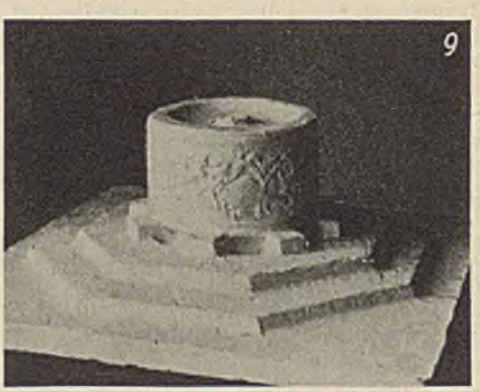


Abb. 1. Ein erster Preis. Gestalter: Ludwig Müller-Hipper. Metalltypenform.
Abb. 2. Ein erster Preis. Gestalter: Bildhauer Hans Frey und Architekt Niggl. Ausgesprochene Holzform.
Abb. 3. Ein erster Preis. Gestalter: Christian Wrede. Kubische Steinform.
Abb. 4. In engster Wahl. Gestalter: Hans Panzer. Metalltypenform.
Abb. 5. Gestalter: Hans Panzer. Steinform.
Abb. 6. Ein Ankauf. Gestalter: Christian Wrede. Kubische Steinform.
Abb. 7. Ein Ankauf. Gestalter: Eugen Mayer-Fassold. Verbindung von Stein und Eisen.
Abb. 8. Ein Ankauf. Gestalter: Adolf Giesin. Tonform.
Abb. 9. Ein Ankauf. Gestalter: Hans Vogl. Trogform aus Stein.

TRINKBRUNNEN-WETTBEWERB IN MÜNCHEN.

Metall ist die gegebene Typenform. Der Entwurf Abb. 1 hat in seiner Einfachheit hohen malerischen Reiz. Ob er aber in großem Maßstab durchhält, erscheint mehr als zweifelhaft. Nicht umsonst nennt man eine harte, klingende, ziselierte Form metallisch. Sicherer in der Wirkung erscheint die in Abb. 4 gezeigte Art. Sie ist ausgesprochene Metallform und ausgesprochen bescheidene strenge Typenform.

Stein. Der Brunnen Abb. 5 — des gleichen Verfassers wie Abb. 4 — überzeugt weniger. Er kommt, so gut er als Typ ist, vom Ton oder Metall, vor allem der Sockel für das Hundetrinkbecken. Den Toncharakter gibt sehr gut das Brünnlein auf Abb. 8. Ein stärkeres Unterteilen der Stufenstücke wäre wohl technisch und schönheitlich von Vorteil gewesen.

Die Idealform des Hausteins ist der Kubus. Kein Wunder, wenn der Pfeilerbrunnen sein Recht behauptet (Abb. 3 und 6). Bezeichnend für die heutige Auffassung ist das Fehlen jedes Profils an Pfeiler und Becken, wozu jedoch das profilartig dünne Hundetrinkbecken (Abb. 3) kaum paßt. Die angedeutete malerische Art der Werkstoffbehandlung steht dem körnigen Stein besser an, wie dem glatten Metall (Abb. 1). Der Pfeilerbrunnen hat etwas selbstverständlich-überzeitliches in seiner Form und deswegen eignet er sich, mag seine große, zum monumentalen neigende Form dem auch widersprechen, zum Typ. Er stellt ein Zwischenglied zum Zierbrunnen dar.

Über den Typ hinaus geht der niedere Trog (Abb. 9) mit seinem Unterbau und den acht Konsolen. Er ähnelt entfernt frühchristlichen Arbeiten. Und wenn man behauptet, man könne ihn sich ebensogut in Ton vorstellen, so ist das schließlich kein Widerspruch. Eine reizvolle Mischung von Stein und Eisen zeigt Abb. 7. Sie zieht ihren Reiz nicht aus der netten Figur, sondern aus dem Gegenspiel von dünnem Stabwerk und Pfeilermasse.

Bei Betrachtung aller nicht preisgekrönten Arbeiten mußte man erkennen, wie klar und eindeutig die Preisrichter auf die Arbeiten ausgingen, die aus dem Werkstoff heraus ihre Form suchten, in Metall dünn und zierlich arbeiteten, in Ton weich und bauchig, in Stein kubisch und im Holz den gewachsenen Stamm möglichst wenig zerschnitten und ihn als solchen sichtbar werden ließen. Der Wettbewerb bedeutet einen ausgesprochenen Sieg über die Masse der Bildhauer alter Schule, die entweder rein additiv ihre Plastik irgendwo aufpfropfen, oder erst eine plastische Idee haben und dann schauen, welcher Stoff sich dafür eignet, statt sich von dem einmal vorgenommenen Werkstoff leiten zu lassen. Das erscheint mir das Grundsätzliche, auch für die Architektur Wegweisende an dem Wettbewerb, das dazu berechtigt, so ausführlich in einer Architekturzeitschrift darüber zu berichten.

Max Schoen.

DIE PREISSTEIGERUNG DER BAUSTOFFE

Für keinen Wirtschaftszweig ist die vor fast einem Jahr ausgegebene wirtschaftspolitische Weisung „Mengenkonjunktur, nicht Preiskonjunktur" von größerer Bedeutung als für die Bauwirtschaft. Der Reichswirtschaftsminister und der Reichsarbeitsminister haben wiederholt auf die Gefahren hingewiesen, die der Gesamtheit aus einer Steigerung der Baustoffpreise und der sonstigen baugewerblichen Kosten erwachsen würden. Das oberste Ziel, das Heer der Erwerbslosen wieder in Arbeit und Brot zu bringen, kann nur erreicht werden, wenn die für die Arbeitsbeschaffung ausgeworfenen Mittel zunächst in möglichst großem Umfang unmittelbar dem Arbeitsmarkt zugeführt und nicht durch Preissteigerungen aufgesogen werden.

Für die Beobachtung der Preisbewegung steht seit dem vorigen Jahr in dem auf erweiterter Grundlage berechneten Baukostenindex ein ausgezeichnetes Meßinstrument zur Verfügung. Da indes der Baukostenindex nur auf den Angaben von Großstädten beruht, ergab sich bei der im Rahmen der Arbeitsbeschaffung gegebenen Dezentralisierung der Bautätigkeit die Frage, ob sich nicht in den Gegenden, in denen neue Aufträge erteilt werden, ungesunde örtliche Preissteigerungen herausbildeten. Das Statistische Reichsamt hat daher bereits im November 1933 die Preise für sechs wichtige Baustoffe und sechs wichtige baugewerbliche Arbeiten in rd. 200 mittleren und kleineren Gemeinden in allen Gegenden des Reichs für das vorige Baujahr erhoben. Diese Feststellungen wurden im Februar dieses Jahres durch eine erneute Umfrage ergänzt. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind soeben in einer Sonderbeilage zu Heft 6 von „Wirtschaft und Statistik"*) veröffentlicht worden.

Durch diese Untersuchung wird bestätigt, daß tatsächlich zum großen Teil nicht unerhebliche Preissteigerungen seit dem Frühjahr 1933 eingetreten sind. So haben sich die Preise für Mauersteine in 40 vH der untersuchten Gemeinden von April 1933 bis Februar 1934 um mehr als 10 vH erhöht. Die Preise für Balken sind in der Hälfte der Gemeinden in der gleichen Zeit um mehr als 20 vH gestiegen. Wie sich die Preise im Durchschnitt seit April 1933 entwickelt haben, zeigt die folgende Übersicht:

Preisentwicklung am Baumarkt seit April 1933
(April 1933 = 100)

Gegenstand	Juli 1933	Oktober 1933	Februar 1934
Mauersteine	100,1	103,1	106,4
Biberschwänze	100,1	100,4	102,1
Stückkalk	100,3	100,6	102,1
Mauersand	101,0	102,0	106,4
Balken	102,9	108,4	117,6
Tonrohre	100,0	100,0	102,4
Dachrinnen	101,4	102,2	104,0
Kachelöfen	99,1	100,2	99,1
Zimmertüren	101,3	103,2	109,5
Beschlagen v. Zimmertür.	100,8	102,4	106,2
Ölfarbenanstrich auf Zimmertüren	100,0	100,6	103,2
Deckenanstrich	101,1	102,3	103,4

Der April 1933 kann insofern als charakteristischer Ausgangspunkt angesehen werden, als in diesem Monat das Preisniveau in Deutschland und auch die Preise am Baumarkt den tiefsten Stand erreicht hatten. Bis zum Juli, dem Zeitpunkt des Beginns der großen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, hatten sich die Preise noch kaum verändert. Bis zum Oktober zeigte sich dann ein leichter Anstieg; lediglich die Preise für Bauholz zogen unter dem Einfluß der im Frühjahr 1933 vorgenommenen Zollerhöhung schon damals stärker an. Die größte Unruhe herrschte am Baustoffmarkt infolge weiterer starker Eindeckungen im November vorigen

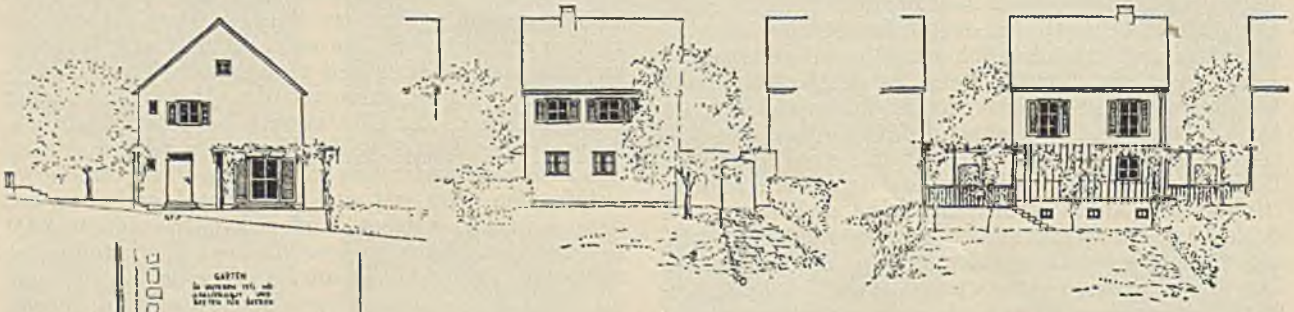
*) „Die Preisentwicklung am Baumarkt seit Frühjahr 1933." Berlin SW 61. Verlag Reimar Hobbing („Wirtschaft und Statistik" 1934, Heft 6).

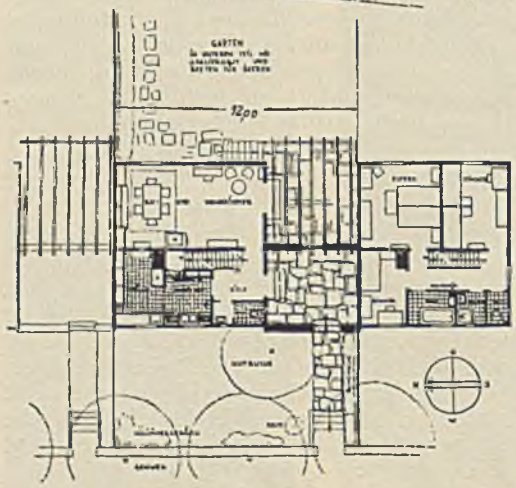
Jahres; sie wurde dadurch verschärft, daß die in der Presse auftauchenden Meldungen über erhebliche Preiserhöhungen vereinzelt in unzutreffender Weise verallgemeinert wurden.

Die Ursachen der Preiserhöhungen sind zum Teil kostenmäßig bedingt, sei es, daß es sich um die Beseitigung von Kampfpreisen, die durch eine gesunde Kalkulation nicht zu begründen sind, handelt, oder daß einzelne Kostenelemente sich tatsächlich erhöht haben (vor allem durch Innehaltung von Tariflöhnen, die vorher unterschritten worden waren). Ob daneben die Preise und besonders die Preisforderungen zum Teil auch überspannt worden sind, kann nur eine Prüfung der örtlichen Marktverhältnisse ergeben.

Dr. A. Jacobs.

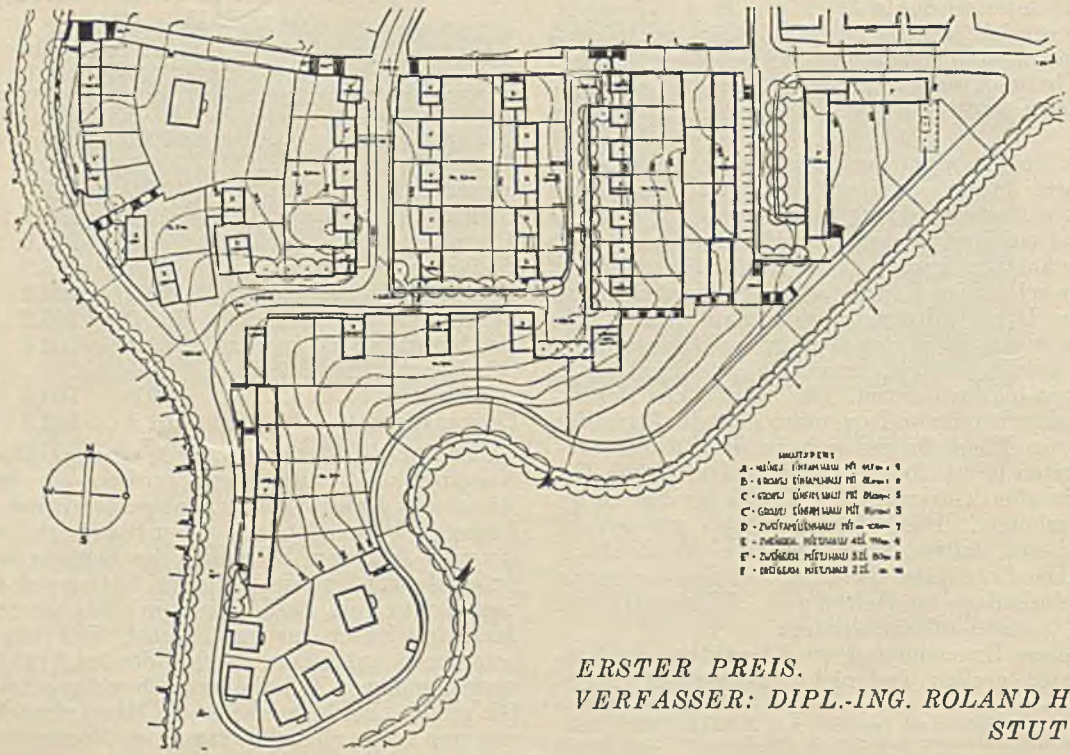
WETTBEWERB BAUAUSSTELLUNG STUTTGART 1934





Der Wettbewerb (vgl. S. 112 d. Bl.) hatte programmgemäß in erster Linie ein städtebauliches Ziel, nämlich das, für die in Stuttgart so wichtige und lange vernachlässigte Hangbebauung geeignete Vorschläge zu bekommen. Das geht schon daraus hervor, daß einer der Teilnehmer einen Sonderpreis für die Lageplangestaltung erhielt. Auf diesem Gebiet zeitigte der Wettbewerb auch wirklich selbständige Leistungen.

Das Preisgericht fand an dem mit dem ersten Preis ausgezeichneten Entwurf zu loben die Gesamtanordnung und die Knappheit der Vorräume sowie die Abwicklung der Verkehrswege. *F. R.*



ERSTER PREIS.
VERFASSER: DIPL.-ING. ROLAND HALLER, STUTTGART.

37. HAUPTVERSAMMLUNG DES DEUTSCHEN BETONVEREINS

AM 5. UND 6. APRIL IN BERLIN

Nach Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Dr.-Ing. Hüser, berichtete Dr.-Ing. Petry aus der Tätigkeit des deutschen Betonvereins im vergangenen Jahre u. a. über die neuen Versuche mit Tonerdezement, dessen Säurebeständigkeit vielfach überschätzt werde. Als möglicher Ersatz für das Verfahren, die Steife der Betonmischung mit dem Rütteltisch zu prüfen, wurde der Eindringversuch erläutert, wobei die Eindringtiefe eines Fallkörpers in die Betonmasse einen brauchbaren Maßstab gibt, und außerdem das Powers-Gerät, das eine Erweiterung des Rütteltisch-Verfahrens bedeutet. Die Brauchbarkeit wird z. Zt. geprüft. Kurz erwähnt wurden die gemeinschaftlich mit anderen Organisationen übernommenen Arbeiten, wie die Schaffung eines neuen Arbeitsplanes für den Deutschen Ausschuß für Eisenbeton, die Neubearbeitung der DIN 1075 und 1077, einheitliche Bestimmungen für den Feuerschutz, Richtlinien für wasserundurchlässigen Beton, Vorschläge für die Betondecken der Reichsautobahnen und die Münchener Internationale Straßenbautagung 1934[1]).

Über „Sinn und Wert der Materialprüfung" trug Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Otzen, Präsident des staatlichen Materialprüfungsamtes Berlin-Dahlem, vor: Im Hinblick auf die Beseelung des Materials und die Notwendigkeit künstlerischen Gestaltungswillens ist der schaffende, nicht der rechnende und konstruierende Ingenieur das Ideal. Materialprüfung erwächst nach der Bildung eines subjektiven Urteils aus dem Wunsch nach objektiver Prüfung, aus dem Bedarf nach einem „Sachverständigen" und einem Schiedsrichter. Als kennzeichnendes Beispiel wurde die Entwicklung der Zementprüfung geschildert. Der Vortragende betonte weiter, daß durch die nicht immer parallel geschalteten Interessen von Erzeuger, Händler und Verbraucher als Ausgleich eine überparteiliche, mit behördlicher Autorität ausgestattete Organisation des Materialprüfungswesens erforderlich wäre. Sie müßte zusammenfassend für das Reich geregelt und aufgebaut werden, wie es schon 1901 vorgeschlagen war. Eine einheitliche Leitung mit diktatorischen Vollmachten für die Festlegung der Prüfverfahren sei erforderlich. Professor Dr. Gehler, Dresden, bestritt diese Notwendigkeit einer Überordnung, stimmte aber der Gemeinschaftsarbeit zu.

Professor Graf, Stuttgart, berichtete u. a., daß in den Laboratorien für das Schwinden des Betons ein höheres Maß gefunden würde, als vorher bekannt war. Im Freien stellt sich jedoch ein geringeres Schwindmaß ein. Maßgebend für die Folgen ist das Schwindmaß nur im Zusammenhang mit der Betonzugfestigkeit. Der Rissebildung infolge Schwindens wirkt außerdem das „Kriechen" des Betons entgegen. Der Beton nimmt unter Druck und auch unter Zug lange Zeit hindurch verbleibende Kürzungen oder Dehnungen an, die einen Spannungsausgleich ohne Störung des Zusammenhanges ermöglichen. Die zulässige Zuganstrengung der Eisen ist nicht nur von der Zugfestigkeit beim einfachen Zugversuch abhängig. Die bekannte Feststellung, daß die Wechselfestigkeit vieler Stahlarten längst nicht so stark erhöht ist wie ihre einfache Zerreißfestigkeit, außerdem die Übertragung der Zugkräfte aus den Eisenstäben auf den Beton und schließlich die Frage der Abbiegungen der Eisen verlangen eine Abgrenzung der Bedingungen, unter denen erhöhte Eisenspannungen zulässig sind. Auch eine Erhöhung der Betondruckanstrengung kann nicht bedingungslos aus den erhöhten Würfelfestigkeiten gefordert werden. Z. B. ist das Verhältnis der Säulenfestigkeit zur Würfelfestigkeit gerade bei gutem Beton schlechter als bei weniger gutem. Immerhin sind Erhöhungen noch möglich. Professor Dr. Kleinlogel, Darmstadt, sprach über „Das Benzinger-Geflecht als neuartige Bewehrung". Sehr umfangreiche und sorgfältige Berechnungen und Versuche über „Schwingungen von Dampfturbinen-Fundamenten" besprach Dipl.-Ing. Ehlers, Oberingenieur der Firma Wayß u. Freytag. Diese Frage ist wegen des dauernd starken Fortschrittes in den Turbinengrößen wichtig. Die Genauigkeit der Berechnung dieser Rahmenbauten steht und fällt mit dem für den Elastizitätsmodul des Betons einzusetzenden tatsächlichen Wert E, für den weitere Forschungen nötig sind. In der Besprechung wurde auf die Elastizitätsverhältnisse des Untergrundes hingewiesen, deren Einfluß die Eigenschwingungen des Fundaments erheblich beeinflussen und u. U. in unerwünschte Übereinstimmung mit der Schwingungszahl der Turbinen bringen kann. Die neuen Bodenforschungen werden in diesem Sinn ausgebaut.

Aus dem Vortrag von Professor Dr. Rüth, Dresden, über „Bauliche Maßnahmen des Luftschutzes" ist die durch Bilder aus dem Krieg belegte Feststellung zu erwähnen, daß in weiträumigen Gebäuden die Schäden durch Einschläge recht gering bleiben, wenigstens bei den hier benutzten Bomben von etwa 25 kg. Professor Rüth empfiehlt besonders für größere Betriebsbauten den Ausbau eines hohen Treppenhauses als Schutzraum, während bisher diese früher schon in Rußland vorgeschlagene Möglichkeit bei uns nur beschränkte Zustimmung gefunden hatte. Das Treppenhaus von kleiner Grundrißfläche kann wirklich bombensicher abgedeckt werden und bietet kurze Zugangswege von und zur Arbeitstelle. Für den Ausbau von vorhandenen Kellern wurde auf die vorläufigen Bestimmungen des Luftfahrt-Ministeriums hingewiesen[2]).

Anregend und lehrreich war der Vortrag von Marinebaurat i. e. R. Dr. Prüß über „Neuere Betonbauten der Emschergenossenschaft". Er gab einen hervorragenden Überblick über die Leistung dieser Körperschaft für ihr rund 800 qkm großes Gebiet mit 2,3 Mill. Menschen, 200 Förderschächten und 45 Hochöfen bei 200 Mill. RM Bauaufwand. Hier kann nur kurz erwähnt werden, daß Beton und Eisenbeton fast ausschließlich angewandt worden sind z. B. für die Sohlenauskleidung der offenen Abwassersammler und sämtliche Teile der Pumpwerke und Kläranlagen. Hingewiesen sei auf ein rundes Klärbecken von 70 m Durchmesser und auf annähernd kugelförmige Faulbehälter von 20 m Höhe und 16 m Durchmesser. Besondere Schwierigkeiten liegen in den dauernden ungleichmäßigen Bodensenkungen des ganzen Gebietes infolge des Bergbaues. Schwierigkeiten infolge chemischer Einflüsse der schädlichen Wasser auf den Beton sind trotz des riesigen Bauumfangs kaum aufgetreten. Lichtbilder zeigten eine erfreuliche

[1]) Vgl. S. 143 d. Bl.

[2]) Vgl. Jahrg. 1933 d. Bl., S. 665ff.

Gestaltung der vorkommenden Ingenieur-Hochbauten. Neuartig ist die „Wasser-Bremse", ein hochliegender Eisenbetonquerbalken im Hochwasserprofil der offenen Sammelgräben, der das Niederwasserprofil völlig freiläßt, die Hochwasserströmung jedoch durch Stau- und Wirbelbildung so stark bremst, wie es mit Rücksicht auf die Erniedrigung der „Schleppkraft" für die lose eingelegten Sohl-Schalen notwendig ist.

Das Gebiet „Hafenvertiefungen vor bestehenden Kaimauern" und die zugehörige Verstärkung der Kaimauern wurde eingehend an einer Reihe von schwierigen Ausführungen in Hamburg von Oberbaurat Baritsch geschildert.

Das Geheimnis für „Beton als Fahrbahnbefestigung für Straßen und Autobahnen" liegt nach Landesbaurat Sehl, Wiesbaden, nur in der Bereitung eines wirklich guten Betons. Der Redner schätzt die Wirkung der Stahlbewehrung hoch ein. Die „praktischen Erfahrungen mit Beton, insbesondere mit Leichtbeton im Kleinwohnungsbau" sind nach Dr.-Ing. Schneider-Arnoldi, Köln, viel größer und bedeutungsvoller, als sie in Norddeutschland gewertet werden.

Die „Pfeilerverstärkung mit nachträglicher Tiefgründung an der Reichsbahnbrücke über den Humboldthafen in Berlin" wurde von Dr.-Ing. Mast, Berlin, geschildert. Die Möglichkeit zum Schutz der vorhandenen Pfähle bot das chemische Verfestigungsverfahren nach Dr. Joosten, mit dessen Hilfe der fließende Sand in künstlichen Sandstein von 30 bis 50 kg/cm² Festigkeit verwandelt werden kann[3]). Außerdem waren Bohrpfähle herzustellen, wobei das System „Michaelis-Mast" gewählt wurde; dabei wird der frische Beton, auf einer Fußplatte ruhend, als Kolben von ständig wachsender Höhe eingebracht und anschließend mit Druckluft abgepreßt, das Bohrrohr wird nach Möglichkeit ganz oder teilweise gezogen. Diese Arbeiten sind typsich für eine schwierige Tiefbauausführung, wobei die vorbereitete Planung durch immer neue Feststellungen, Entschließungen und Anordnungen auf der Baustelle zu ergänzen ist.

Professor Dr. Neuffer, Dresden, bewies erneut mit seinem Vortrag „Fortschritte im Gestalten von Massivbrücken", wie hier die Ingenieurarbeit zur Gestaltung drängt und vorbildliche Leistungen hervorbringt[4]).

Über den Bau der Moselbrücke bei Koblenz berichtete Direktor Heinrich Holzmann, Frankfurt a. Main; die technischen Lehren aus dieser Brücke erläuterte sehr eingehend Professor Dr. Gehler, Dresden. Die vielseitigen, tiefgründigen Erörterungen, in denen auf entsprechende Gedankengänge von Freyssinet, Spangenberg, Dischinger und Graf hingewiesen wurde, erstreckten sich auf das sogenannte Kühnheitsverhältnis, auf die Bedeutung der DIN 1075, auf die Spannungsausnützung in den Beton- und in den Eisenbetonbögen, auf die Auswirkung der Kastenform des Gewölbes, auf die Lehren aus der Ausrüstung (Elastizitätsmodul, Temperaturwirkung, Schwinden), auf die eigenartige Gründung und auf die Gelenkausbildung[5]).

Die Vorträge boten durchweg Hervorragendes, wodurch der alte Ruhm der Tagungen des deutschen Betonvereins erneuert wurde. Bei der durch Prof. Dr. Lührs überbrachten Ernennung von Direktor Dipl.-Ing. Kreißelmeier, Firma Dyckerhoff u. Widmann, zum Ehrendoktor der Technischen Hochschule Danzig wurde mit Recht darauf hingewiesen, daß die Zusammenfassung der Wissenschaftler, der Bauherren, der Ingenieure und der Unternehmer diesen Tagungen Gepräge und Ansehen gibt.

Dipl. Ing. A. Weiß.

[3]) Vgl. a. den Aufsatz „Neues chemisches Verfahren zur Verfestigung des Baugrundes" von Reichsbahnrat J. Kuhnke im Jahrg. 1929 d. Bl., S. 137.

[4]) Vgl. den Aufsatz „Gestaltungsfragen beim Massivbrückenbau" von Prof. Neuffer im Jahrg. 1933 d. Bl., S. 381ff.

[5]) Über diese Brücke ist unter dem Titel „Adolf-Hitler-Brücke, zweite feste Straßenbrücke über die Mosel in Koblenz", eine mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete Denkschrift als erweiterter Sonderdruck der Veröffentlichung in der „Bautechnik", Verlag W. Ernst u. Sohn, herausgegeben worden von der Arbeitsgemeinschaft Moselbrücke: Philipp Holzmann A.-G., Frankfurt a. Main, Heinrich Butzer, Dortmund, Dyckerhoff u. Widmann A.-G., Berlin, Grün u. Bilfinger A.-G., Mannheim.

OSKAR VON MILLER †

Ein ganz Großer der Technik ist aus unserer Mitte geschieden! — Am 9. April d. J. starb der Geheime Baurat Dr.-Ing. e. h. Oskar Ritter von Miller, Exzellenz, in München nachmittags unerwartet schnell an Embolie. Der Tag hatte für den unermüdlich tätigen Mann, wie fast alle Tage seines Lebens, mit Arbeit begonnen, und wenige Stunden vor seinem Ableben hatte der Verstorbene noch Reisepläne nach dem Süden erörtert. Obwohl er im vergangenen Jahre wegen eines Augenleidens seinen Rücktritt von der Leitung des Deutschen Museums erklärt hatte und obwohl er durch den im August vorigen Jahres erfolgten tragischen Tod seiner Gattin, die kurz vor der goldenen Hochzeit an den Folgen eines Autounfalles verstarb, seelisch schwer erschüttert worden war, kam dieses plötzliche Ableben bei seiner unerschöpflich scheinenden Arbeitskraft doch völlig überraschend. Im Mai wäre Oskar von Miller 79 Jahre alt geworden.

Oskar von Miller wurde als zehnter Sohn des bekannten Erzgießers der Bavaria, Ferdinand von Miller, am 7. Mai 1855 in München geboren. Hier besuchte er auch später die Technische Hochschule. Im Jahre 1878 wurde er als Baupraktikant in den bayerischen Staatsdienst übernommen, wo er als Brücken- und Wasserbauer und Eisenbahntechniker tätig war. Mit 26 Jahren schickte ihn die bayerische Regierung nach Paris zur ersten elektrotechnischen Ausstellung. Dort erkannte er mit fast scherischer Begabung die gewaltigen Zukunftsmöglichkeiten der Elektrotechnik. Nach München zurückgekehrt, entwarf er sofort den Plan für eine internationale Elektrizitätsausstellung, die dann 1882 in München stattfand. Die Ausstellung wurde ein Welterfolg. Nach mehreren Auslandsreisen, die ihn auch nach den Vereinigten Staaten führten, ging er nach Berlin zur AEG, wo er sieben Jahre verblieb. 1890 gründete er dann in München das Ingenieurbüro Oskar von Miller, 1891 organisierte er die Internationale elektrotechnische Ausstellung in Frankfurt a. Main. Durch die Erfolge in Frankfurt wurde der Weg zum Bau großer Kraftzentralen geebnet, die jetzt in rascher Folge entstanden. So wurden nach den Entwürfen von Millers u. a. erbaut die Zentralen in Nürnberg, Straßburg, Wiesbaden, Ludwigshafen, Riga, die großen Wasserkraftwerke Etschwerke bei Meran und die ersten elektrochemischen Werke in Matrei am Brenner. Die Krönung dieser Tätigkeit bildete der Ausbau der bayerischen Wasserkräfte durch das Walchenseewerk und die zentrale Versorgung Bayerns mit Elektrizität durch das Bayernwerk. Schließlich folgte noch 1930

sein grundlegendes Gutachten über die Elektrizitätsversorgung des Reiches.

So groß und bedeutend von Miller auch als Ingenieur und Techniker war — daß sein Name in der ganzen Welt bekanntgeworden ist, rührt nicht von seinen technischen Werken her, sondern verdankt er der Schöpfung des Deutschen Museums in München. Es sind etwas über 30 Jahre her, daß von Miller den Plan für die Errichtung eines Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaften und Technik einem Kreis von Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden und der Stadt München und von hervorragenden Männern der Wissenschaft und Technik vorlegte. Die Gründung wurde dann auf einem in München tagenden Kongreß des Vereins deutscher Ingenieure beschlossen. Mit unerhörter Tatkraft, die auch in den furchtbaren Jahren der Inflation nicht versagte, hat von Miller seine Pläne verwirklicht und damit den Ruhm der deutschen Technik in der ganzen Welt verkündet. Im Ausland kennt jeder Gebildete, in Deutschland fast jedes Kind den Namen des Deutschen Museums. 1909 wurde der Bau begonnen und am 70. Geburtstag seines Schöpfers, am 7. Mai 1925, konnte das Museum unter Anteilnahme ganz Deutschlands eröffnet werden*). Es war sein ureigenstes Werk, jede Maschine hatte er selbst mit aufgestellt. Fünf Jahre später, am 75. Geburtstage von Millers, war auch der Bibliothekbau vollendet. Am 4. April dieses Jahres hat er als die letzte Aufgabe nach der Vollendung des Kongreßsaales und der Vortragsäle die Lösung der Frage bezeichnet, wie im vollendeten Bau eine Belehrung durch Vorträge beschaffen sein müsse, die vom ganzen Volke mit Begeisterung aufgenommen werde.

*) Vgl. Jahrg. 1925 d. Bl., S. 217 u. 357.

Es ist klar, daß ein Mann wie Oskar von Miller im Laufe seines Lebens mit zahlreichen Ehrungen überhäuft worden ist, die allerdings zu seinem bescheidenem Wesen in krassem Widerspruch standen. Erwähnt sei nur, daß ihn seine Vaterstadt zu seinem 70. Geburtstag die Goldene Bürgermedaille verliehen und ihn zu seinem 75. Geburtstag zum Ehrenbürger ernannt hat. Die Stadt ließ ihm auch ein Ehrenbegräbnis zuteil werden. Er war u. a. Mitglied der bayerischen Kammer der Reichsräte gewesen und bis zuletzt Mitglied der preußischen Akademie des Bauwesens. Der Verein deutscher Ingenieure hatte ihm die Goldene Grashof-Denkmünze verliehen. Erst bei seiner Beisetzung konnte die Öffentlichkeit feststellen, daß er 14 hohe Orden besaß, die man bei seinen Lebzeiten nie an seiner Brust vereint gesehen hatte. Das kennzeichnet den Menschen, dessen Energie mit wahrhaft innerer Güte, tiefer Gläubigkeit und ausgeprägtem Familiensinn, aber auch mit echt bayerischem Humor gepaart war. Die Feste, die er im Zusammenhang mit dem Werdegang des Deutschen Museums unter Heranziehung der gesamten Künstlerschaft veranstaltete, bleiben allen Teilnehmern unvergeßliche Erlebnisse. Oskar von Miller war im besten Sinne des Wortes volkstümlich. Nichts kennzeichnet seine Volkstümlichkeit mehr als die ungezählten Anekdoten, die über ihn erzählt werden, besonders im Zusammenhang mit der Art und Weise, wie er die Mittel für seine großzügigen Pläne gewann.

Die Technik darf stolz darauf sein, daß sie Oskar von Miller zu den ihrigen zählen konnte. Sie muß ihm aber auch dankbar sein, denn er hat durch sein Wirken und Schaffen die Technik gemeinverständlich gemacht.

Sein Name wird mit seinem Werke fortleben!

G.

MITTEILUNGEN

Der Vorstand der Emschergenossenschaft

in Essen hat an Stelle des im Vorjahr verstorbenen Baudirektors Dr.-Ing. e. h. Helbing[1]) den Regierungsbaumeister a. D. Dr.-Ing. Alexander Ramshorn zum Baudirektor bestellt. Damit ist Dr. Ramshorn zugleich Mitglied des Vorstandes der Genossenschaft. Als sein ständiger Vertreter steht dem Baudirektor der in Abwasserfachkreisen bekannte Marinebaurat i. e. R. Dr.-Ing. Prüss zur Seite.

Ausstellungen, Tagungen.

Hallenausstellung der Deutschen Siedlungsausstellung München 1934.

Nunmehr ist das Programm der mit der Deutschen Siedlungsausstellung München 1934[2]) verbundenen Hallenausstellung bekanntgeworden. Hiernach sind zwei Abteilungen vorgesehen, die in je vier Hallen untergebracht sind, eine Abteilung „Wohnen" und eine Abteilung „Bauen". Bei der Abteilung „Wohnen" sollen drei Grundsätze richtunggebend sein: 1. angenehmes Wohnen, 2. höchster Wirkungsgrad, 3. deutsche Bauweise. Nach diesen Richtlinien soll in der Haupthalle in 60 Kojen „Das Leben des Menschen in der Wohnung vom Morgen bis zum Abend" dargestellt werden. Auf dem Wege dieses Themas liegen u. a. Sonnenterrasse, Gymnastikraum, Bad, Ankleideraum, Frühstückzimmer, Kleinkinder- und Schulkinderzimmer, Studierstube, Büro, Atelier, Arztsprechzimmer, Näh- und Bügelzimmer, Küche (Zweck- und Wohnküche), Eßzimmer, Veranda, Teezimmer, Spiel- und Musikzimmer, Wintergarten, Bibliothek, Schlafzimmer. Eine Ehrenhalle wird die Ergebnisse des internationalen Lichtbildwettbewerbs unter dem Kennwort „Das Wohnerlebnis" zeigen. Eine eigene Halle soll das Siedlungshaus im Plan und Modell beherbergen, eine weitere die Einrichtungsmittel der Wohnung.

In der Abteilung „Bauen" mit den Sonderabteilungen Holzkonstruktionen, Stahlbau, Kunststoffe usw. werden in einer Halle Konstruktionsplan und allgemeine Baukonstruktionen, in einer anderen die einzelnen Teile des Hauses wie Treppen, Fenster, Türen, Beschläge usw. gezeigt werden. Eine weitere Halle wird die Baustoffe, Spar- und Isolierstoffe, Formsteine, Profilbleche u. dgl. aufnehmen. In dieser Abteilung soll auch ein Haus im Rohbau erstellt werden, damit der Laie die Ausführung, insbesondere auch die konstruktiven Einzelheiten, die ihm sonst verborgen bleiben, sehen und studieren kann.

Die bautechnischen Sachverständigen für Luftschutzfragen,

die auf Grund des Erlasses des Reichsministers der Luftfahrt vom 1. Februar 1934 bei den Landesverwaltungen eingesetzt sind, wurden zu einem erstmaligen Lehrgang bei der Luftschutz- und Luftpolizeischule vom 20. bis 23. März d. J. nach Berlin einberufen. Die Tagung, an der etwa 70 Baubeamte

[1]) Vgl. 1933 d. Bl., S. 538. — [2]) Vgl. S. 32 und 100 d. Bl.

teilnahmen und die dazu diente, den Luftschutzgedanken möglichst bald in alle Kreise der Baubeamten hineinzutragen, behandelte alle Fragen der Organisation des zivilen Luftschutzes und gab Aufklärung über die Luftrüstung und Lufttaktik fremder Staaten. Die bisher bekannte Entwicklung und Wirkung von Brisanz- und Brandbomben wurde dargelegt, und durch Vorführung von Brandsätzen, Nebel- und Reizstoffen konnte die Notwendigkeit bautechnischer Schutzmaßnahmen gegen die Einwirkung dieser Kampfstoffe gezeigt werden. Besondere Vorträge behandelten die Einsatzmöglichkeiten chemischer Kampfstoffe und den hierdurch erforderlichen Gasschutz. Die Organisation des Melde- und Flugwarn-, Sicherheits- und Luftschutzsanitätsdienstes, die Tätigkeit der Technischen Nothilfe sowie der Selbstschutz der Zivilbevölkerung wurden an Filmen und praktischen Beispielen vorgeführt. Eine besondere Vortragsfolge behandelte die bautechnischen Maßnahmen auf Grund der bisher vom Reichsminister der Luftfahrt erlassenen Richtlinien[1]), ferner die Luftschutzbelange im Städtebau und Siedlungswesen sowie bei Industriebauten und die besonderen bautechnischen Anforderungen für die Sicherheit und den Aufbau der Gebäude gegen Spreng- und Brandwirkung.

Der Reichsbauausschuß für Luftschutz

hielt am 7. April d. J. in der Technischen Hochschule Berlin die Eröffnungssitzung ab. Dieser Ausschuß ist vom Reichsminister der Luftfahrt im Benehmen mit der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen berufen worden. Der RBA-Luftschutz hat die Aufgabe, nach Richtlinien des Reichsministers der Luftfahrt die Luftschutzmaßnahmen auf dem Gebiet des Bauwesens zu erforschen sowie eine gutachtliche und beratende Tätigkeit für das Reichsluftfahrtministerium auf dem Gebiet der Luftschutzbaufragen auszuüben. Der Ausschuß setzt sich aus führenden Männern der bautechnischen Wissenschaften und der Bauwirtschaft zusammen. Die Leitung des Reichsausschusses ist dem Geheimen Regierungsrat Prof. Dr.-Ing. Siegmund Müller von der Technischen Hochschule Berlin übertragen worden.

Zur Eröffnungssitzung waren zahlreiche Vertreter der Reichs- und Staatsministerien sowie der beteiligten Verwaltungen und der Bauwirtschaft erschienen. Namens des Reichsministers der Luftfahrt eröffnete der Leiter der zivilen Luftschutz-Abteilung im Reichsministerium, Ministerialrat Dr.-Ing. e. h. Knipfer, die Sitzung und überbrachte die Grüße des Reichsministers der Luftfahrt. Gleichzeitig dankte er der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen und den beteiligten Sachverständigen für ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit und erläuterte die Arbeitsziele des Reichsbauausschusses für Luftschutz.

Anschließend folgten Vorträge, u. a. vom Geheimen Regierungsrat Prof. Dr.-Ing. Otzen, Präsident des staatl. Materialprüfungsamtes in Dahlem: „Versuchswesen und Bautenforschung für Luftschutz", Professor Dr.-Ing. Rüth, Dresden: „Luftangriff und seine Wirkungen auf Bauwerke — Rückblick und Ausblick", Professor Dr.-Ing. Siedler, Berlin: „Einfluß des Luftschutzes auf die allgemeine Gestaltung der Bauwerke".

Hieran schloß sich eine erste Arbeitssitzung, die sich bereits mit besonderen Fragen aus dem Gebiet des zivilen Luftschutzes im Bauwesen beschäftigte. *L.*

[1]) Vgl. Jahrg. 1933 d. Bl., S. 665 ff.

AMTLICHE NACHRICHTEN

Preußen.

Der Regierungsbauoberinspektor Doege in der Hochbauabteilung des preuß. Finanzministeriums ist zum Ministerialamtmann ernannt worden.

Dem Regierungsbaurat (W.) Krause in Düsseldorf ist eine Regierungs- und Bauratstelle verliehen worden.

Versetzt ist der Regierungsbaumeister (H.) Haberland von Breslau nach Stettin.

Zur Beschäftigung überwiesen ist unter Wiederaufnahme in den Staatsdienst der Regierungsbaumeister (H.) Werner Ottow der preuß. Bau- und Finanzdirektion Berlin.

Die Staatsprüfung haben bestanden: die Regierungsbauführer Gerhard Weiß, Herbert Engel, Albrecht Mörchen, Werner Poppe, Dr.-Ing. Wolfgang Dronke, Wilhelm Prigge, Dr.-Ing. Heinrich Zerries (Hochbaufach); — Heinrich Düker (Wasser- und Straßenbaufach); — Hermann Elsner, Wilhelm Möller, Gerhard Wilke, Wolfgang Ecke (Maschinenbaufach).

*

RdErl. d. FM. v. 4. 4. 1934, betr. Handhabung der Baupolizei in den Landkreisen (V 18. 2400/17). Im Anschluß an meinen Erlaß vom 10. 2. 1934 — V 18 — 2400/14 —).*

I. Mit dem 1. April 1934 sind gemäß den Vorschriften des Gesetzes über baupolizeiliche Zuständigkeiten vom 15. 12. 1933 die bisher in den Landkreisen von den Ortspolizeibehörden wahrgenommenen Zuständigkeiten für die Erteilung der Baugenehmigung und die baupolizeilichen Abnahmen auf die Kreispolizeibehörden übergegangen. Auf Grund der mir durch § 1 Abs. 2 a. a. O. erteilten Ermächtigung, für einzelne Verwaltungsbezirke eine abweichende Regelung zu treffen, habe ich durch Sondererlasse an die einzelnen Herren Regierungspräsidenten inzwischen diejenigen kreisangehörigen Städte, Ämter usw. bestimmt, in denen die Ortspolizeibehörden ihre bisherige Zuständigkeit bis auf weiteres behalten. Unbeschadet einer nachträglichen Genehmigung einzelner Anträge von Städten und Ämtern, bei denen die Erfüllung der für eine Privilegierung erforderlichen Voraussetzungen auf meine Veranlassung zunächst noch näher geprüft wird, kommt eine Neubetrauung von kreisangehörigen Städten und Ämtern nach dem 1. April 1934 grundsätzlich nicht in Frage.

II. Die Übertragung der Zuständigkeiten auf dem Gebiete der Baupolizei auf die Kreispolizeibehörden bringt eine nicht unerhebliche Mehrbeanspruchung der Landräte mit sich und stellt auch die Staatshochbauämter teilweise vor neue Aufgaben. Um eine glatte und ordnungsmäßige Abwicklung der Baupolizeigeschäfte zu gewährleisten, mache ich es den Kreispolizeibehörden (Landräten) und den Leitern der preuß. Staatshochbauämter zur Pflicht, sich mit dem materiellen Baurecht, insbesondere den geltenden Bauordnungsvorschriften, schnellstens vertraut zu machen und die mit der Bearbeitung der Baupolizeiangelegen-

*) Zentralblatt der Bauverwaltung 1934, S. 85.

heiten betrauten Beamten und Angestellten gleichfalls entsprechend zu unterweisen. Zum Studium über die Entwicklung und den Stand des Baupolizeirechtes in Preußen empfehle ich besonders das in Kürze in 6. (neubearbeiteter) Auflage erscheinende Werk von Baltz-Fischer „Preuß. Baupolizeirecht" (vgl. Erlaß vom 27. März 1934 — V 2. 55/Of-7).

Die von den vorm. Ministerien der öffentlichen Arbeiten und für Volkswohlfahrt ergangenen allgemeinen Erlasse auf dem Gebiete der Baupolizei sind s. Zt. in erster Linie den Baupolizeibehörden (Landräten, Oberbürgermeistern als Ortspolizeibehörde usw.) übermittelt worden. Die Staatshochbauämter, soweit sie mit Baupolizeigeschäften bisher amtlich nicht betraut waren, haben einen Teil der Runderlasse nicht erhalten. Eine Zusammenstellung aller noch geltenden Erlasse auf baupolizeilichem Gebiete wird in Kürze als besondere Druckschrift „Baupolizei" im Verlage von Ernst u. Sohn, Berlin W 8, Wilhelmstraße 90, erscheinen. Den Staatshochbauämtern wird je 1 Stück der Sammlung amtlich geliefert werden.

III. In Ergänzung der Ziff. 10 der Ausführungsbestimmungen vom 10. Februar 1934 weise ich noch auf folgendes hin:

Anträge auf Erteilung der Baugenehmigung sind grundsätzlich als Eilsachen zu behandeln. Das vordringlichste Ziel der Reichsregierung, Arbeit und Verdienstmöglichkeiten für die Volksgenossen zu schaffen, verträgt keine Verzögerungen bei der Prüfung der Bauanträge und deren Genehmigung. Die büromäßige Bearbeitung der Bauanträge muß sich bei aller Sorgfalt der Behandlung von bürokratischer Umständlichkeit unter allen Umständen freihalten. Ich empfehle u. a. eine allgemeine Regelung für den dortigen Bezirk dahin zu treffen, daß — soweit für die Kreispolizeibehörden die technische Bearbeitung der Baupolizeigeschäfte durch die Staatshochbauämter vorgesehen ist — die Ortspolizeibehörden sogleich je ein Stück der mit dem Bauantrage eingehenden Bauvorlagen (Zeichnungen, Berechnungen usw.) unmittelbar an das zuständige Staatshochbauamt mit einem kurzen Anschreiben (ggf. Zweitausfertigung des Bauantrages) weiterleiten. Das Original des Bauantrages selbst nebst den übrigen Unterlagen ist gleichzeitig an die Kreispolizeibehörde mit einer kurzen Angabe darüber, wieweit dem Staatshochbauamt die Unterlagen bereits zugegangen sind, einzureichen. — Weiter werden die Ortspolizeibehörden zu veranlassen sein, daß sie beim Fehlen der nach § 2 der Einheitsbauordnungen ggf. erforderlichen Bescheinigung des Gemeindevorstehers über die Übereinstimmung der eingetragenen Fluchtlinien und Höhenmarken mit dem Bebauungsplan diese von sich aus ungesäumt nachfordern.

Schließlich mache ich es allen beteiligten Dienststellen zur Pflicht, insbesondere in der Zeit des Überganges, unter Anspannung aller Kräfte für eine beschleunigte und reibungslose Bearbeitung der Baupolizeiangelegenheiten besorgt zu sein. Aufgabe der Herren Regierungspräsidenten wird es weiterhin sein, zwischen den Kreispolizeibehörden und Staatshochbauämtern in jedem Falle eine verständnisvolle Zusammenarbeit herbeizuführen.

An die RegPräs. und den Verbandspräs. in Essen.

*

RdErl. d. FM. v. 29. 3. 1934, betr. Überwachung der Baumarktpreise (V 11 Nr. 49/Td.-10).

Der Herr Reichswirtschaftsminister führt Klage darüber, daß von den nachgeordneten Dienststellen vielfach nur Preisänderungen, nicht aber die absoluten Preise und der Zeitpunkt, für welchen sich die Preise verstehen, gemeldet werden. Er würde es begrüßen, wenn für die Preisvergleiche der 1. Juli 1933 herangezogen würde.

Im Nachgang zu meinem Runderlaß vom 30. November 1933 — V 11 Nr. 25/Td.-10[1]) — bestimme ich hiermit, daß in Zukunft bei Berichten über Preisänderungen, soweit dies bisher nicht erfolgt ist, nach vorstehenden Richtlinien verfahren wird.

An die Reg.-Präs. u. d. Präs. d. Pr. Bau- u. Fin.-Dir.

*

RdErl. d. FM. v. 31. 3. 1934, betr. Verwendung deutschen Holzes (V 11 Nr. 564/Td.-8).

(S. RdErl. FM. v. 7. 3. 33 — III 1 Nr. 55 Ta. 4-1 —[2]) u. RdErl. M/WuA. v. 20. 3. 1934—ZA. II 6401. 9 Bü.—).

Klagen über unbegründet hohe Ansprüche an die Güte deutschen Holzes geben Veranlassung, nochmals auf die oben bezeichneten RdErlasse hinzuweisen. Ich ersuche, alle in Betracht kommenden Dienststellen anzuhalten, die geänderten Bestimmungen der VOB zu beachten und über das erforderliche Maß hinausgehende Qualitätsansprüche in Zukunft nicht mehr zu stellen, damit jede Möglichkeit der Verwendung deutschen Holzes ausgenutzt wird.

An die RegPräs. u. den Präs. der Pr.Bau- u. Fin.Dir.

*

Erl. d. FM. v. 10. 4. 1934, betr. Zulassung neuer Baustoffe und neuer Bauarten (V 19. 6301/15).

Mit Bezug auf Abschnitt II Nr. 4 Abs. 1 der Vorschriften über die allgemeine Zulassung neuer Baustoffe und neuer Bauarten vom 10. 2. 1934 (Zentralbl. d. Bauverw. S. 114) habe ich die Herren Ministerialrat Neuhaus zum Vorsitzenden und Regierungsbaumeister Berlitz zum vorläufigen Geschäftsführer des Sachverständigenausschusses ernannt.

I. V.: Dr. Landfried.

An den Sachverständigenausschuß für neue Baustoffe und neue Bauarten in Berlin-Dahlem.

Deutsches Reich.

Reichsbahngesellschaft. Ernannt: a) bei der Hauptverwaltung zum Reichsbahnoberrat: Reichsbahnrat Dr.-Ing. Sommer; — zum Reichsbahnrat: Oberlandmesser auf wichtigerem Dienstposten Henkel; — zum Reichsbahnoberamtmann: technischer Reichsbahnoberinspektor Willy Schmidt; — b) in der Betriebsverwaltung zum Reichsbahnoberrat: die Reichsbahnräte Andreä, Vorstand des Betriebsamts Stendal, Friedrich Schmidt, Vorstand des Betriebsamts Hersfeld, Bischof, Vorstand des Betriebsamts Eberswalde, Arthur Müller, Dezernent bei der Obersten Bauleitung für den Bau einer Kraftfahrbahn in Essen, Theuerkauf, Vorstand des Betriebsamts Aachen, Stepper, Dezernent der RBD Ludwigshafen (Rhein), Ungewitter und Mayrwieser, Dezernenten der RBD München, Fuchslocher, Vorstand des Betriebsamts Heilbronn, bisher in Aalen; — zum Reichsbahnrat: die Reichsbahnbaumeister Lütgert beim RZB in Berlin, Waltenberg beim Neubauamt in Düsseldorf 3 sowie der technische Reichsbahnoberinspektor Articus, Vorstand des Betriebsamts Hagen

[1]) Zentralblatt der Bauverwaltung 1933, S. 664. — [2]) ebenda, S. 168

(Westf.) 2; — zum Reichsbahnamtmann: die technischen Reichsbahnoberinspektoren Bartsch, Meid und Dipl.-Ing. Haas in Karlsruhe, Freihub in Oppeln, Franken in Berlin, Nitsche in Halle (Saale) und Cordes in Hannover.

Versetzt: die Reichsbahnoberräte Dr.-Ing. Derikartz, Vorstand des Betriebsamts Koblenz 1, und Hipp, Vorstand des Betriebsamts Wiesbaden, als Dezernenten zur RBD Essen, Konrad Sommer, Dezernent der RBD Stettin, als Dezernent zur RBD Erfurt, Blunck, Dezernent der RBD Altona, als Dezernent zur RBD Berlin, Kilian, Dezernent der RBD Erfurt, als Dezernent zur RBD Altona, Rosien, Dezernent der RBD Oppeln, als Dezernent zur RBD Osten in Frankfurt (Oder), Abels, Vorstand des Betriebsamts Trier, als Dezernent zur RBD Oppeln, Boetzkes, Vorstand des Betriebsamts Krefeld, als Dezernent zur RBD Münster (Westf.), Abrahams, Vorstand des Betriebsamts Waldenburg (Schles.), als Dezernent zur RBD Stettin, Reichert, Dezernent der RBD Stettin, als Dezernent zur RBD Frankfurt (Main), Max Schulze, Dezernent der RBD Berlin, als Dezernent zur RBD Altona, Kleist, Dezernent der RBD Osten in Frankfurt (Oder), als Dezernent zur RBD Stettin, Lindner, Dezernent der RBD Essen, als Dezernent zur RBD Berlin, Söffing, Dezernent der RBD Osten in Frankfurt (Oder), als Dezernent zur RBD Breslau, Schloe, Dezernent der RBD Altona, als Dezernent zur RBD Osten in Frankfurt (Oder), Wiegels, Dezernent der RBD Hannover, als Dezernent zur RBD Altona, Kalweit, Vorstand des Betriebsamts Bielefeld, als Dezernent zur RBD Halle (Saale), Troitzsch, Vorstand des Betriebsamts Hirschberg (Schles.), als Dezernent zur RBD Wuppertal, Heyden, Dezernent der RBD Wuppertal, als Dezernent zur RBD Mainz, Salfeld, Vorstand des Betriebsamts Insterburg, als Dezernent zur RBD Breslau, Haeseler, Vorstand des Betriebsamts Görlitz 1, als Dezernent zur RBD Wuppertal, Barth, Vorstand des Betriebsamts Heilbronn, als Dezernent zur RBD Stuttgart, August Lieffers, Dezernent der RBD Erfurt, als Vorstand zum Betriebsamt Meiningen, Felix Müller, Vorstand des Betriebsamts Hannover 1, als Dezernent zur RBD Hannover; — die Reichsbahnräte Dr.-Ing. Feindler, bisher beim RZR in Berlin, als Vorstand zum Betriebsamt Koblenz 1, Fenkner, Vorstand des Betriebsamts Görlitz 2, als Vorstand zum Betriebsamt Goslar, Johannes Franke, bisher beim RZB in Berlin, als Vorstand zum Betriebsamt Stolp, Karl Krause, Vorstand des Betriebsamts Stettin 1, als Vorstand zum Betriebsamt Wiesbaden, Kreh, bisher bei der RBD Berlin, als Vorstand zum Betriebsamt Stettin 1, Herrenkind, bisher bei der RBD Erfurt, als Vorstand zum Betriebsamt Görlitz 2, Zinser, Vorstand des Neubauamts Groß-Strehlitz, als Vorstand zum Betriebsamt Waldenburg (Schles.), Lohe, Vorstand des Betriebsamts Stolp, als Vorstand zum Betriebsamt Krefeld, Dr.-Ing. Jacobi, bisher bei der RBD Frankfurt (Main), als Vorstand zum Betriebsamt Erfurt 1, Dr.-Ing. Steinhagen, Vorstand des Betriebsamts Rostock, als Dezernent zur RBD Altona, Werner Fischer, bisher bei der Hauptverwaltung in Berlin, als Vorstand zum Betriebsamt Hirschberg (Schles.), Daub, Vorstand des Neubauamts Düsseldorf 1, als Vorstand zum Betriebsamt Trier, Gätjens, bisher bei der RBD Essen, als Vorstand zum Betriebsamt Neuwied 1, Petzold, bisher bei der RBD Trier, als Vorstand zum Betriebsamt Nienburg (Weser), Martin Herrmann, bisher bei der RBD Berlin, als Vorstand zum Betriebsamt Köslin, Zietz, bisher beim Betriebsamt Duisburg 1, als Vorstand zum Betriebsamt Erfurt 2, Rogge, bisher beim Betriebsamt Bremen 1, als Vorstand zum Betriebsamt Kolberg, Rudolf Beyer, bisher bei der RBD Berlin, als Vorstand zum Neubauamt Groß-Strehlitz, Recker, bisher bei der RBD Köln, als Vorstand zum Neubauamt Duisburg 1, Kreidler, bisher bei der RBD Karlsruhe, zur RBD Essen, Grasselt, bisher bei der RBD Trier, als Vorstand zum Betriebsamt Bartenstein, Harms, Vorstand des Betriebsamts Kolberg, als Vorstand zum Betriebsamt Beuthen (Oberschl.), Leiner, Vorstand des Betriebsamts Mannheim 2, als Dezernent zur RBD Ludwigshafen (Rhein), Albrecht Wagner, Vorstand des Neubauamts Duisburg 1, als Vorstand zum Betriebsamt Hoyerswerda, Gengelbach, Vorstand des Betriebsamts Darmstadt 2, als Vorstand zum Betriebsamt Oberlahnstein, Kallenbach, Vorstand des Betriebsamts Burgsteinfurt, als Vorstand zum Betriebsamt Göttingen 2, Ebersbach, bisher bei der RBD Halle (Saale), als Vorstand zum Betriebsamt Görlitz 1, Vierkant, bisher bei der RBD Münster (Westf.), als Vorstand zum Betriebsamt Nordhausen 1, Lechler, bisher bei der RBD Stuttgart, als Vorstand zum Betriebsamt Rottweil, Gruner, Vorstand des Betriebsamts Rottweil, als Vorstand zum Betriebsamt Ulm, Aschenbrenner, bisher bei der RBD Stuttgart, als Vorstand zum Betriebsamt Crailsheim, Reinhold Wagner, bisher bei der RBD Stuttgart, als Vorstand zum Betriebsamt Aalen, Eißler, bisher bei der RBD Stuttgart, als Vorstand zum Betriebsamt Calw, Kett, bisher beim Betriebsamt Friedrichshafen, zum Betriebsamt Ulm, Paßmann gen. Middeldorf, Vorstand des Betriebsamts Jülich, als Vorstand zum Betriebsamt Bielefeld, Klett, Vorstand des Betriebsamts Aschersleben 1, als Dezernent zur RBD Erfurt, Hohlwein, bisher beim RZB in Berlin, als Vorstand zum Neubauamt Düsseldorf 2, Seib, Vorstand des Betriebsamts Liegnitz 1, als Dezernent zur RBD Breslau, Fritz Otto, bisher bei der RBD Breslau, als Vorstand zum Neubauamt Braunschweig, Paul-Friedrich Schulz, Vorstand des Betriebsamts Malchin, als Vorstand zum Betriebsamt Rostock; — die Reichsbahnbaumeister Lutz, bisher beim Betriebsamt Mainz, zum Neubauamt Türkismühle, Johannes Krämer, bisher beim Betriebsamt Berlin 1, zur RBD Halle (Saale), Krämer-Nüttel, bisher beim Betriebsamt Hamburg, zur RBD Münster (Westf.).

Übertragen: dem Reichsbahnrat Dr.-Ing. Klinkmüller, bisher beim RZB in Berlin, die Stellung als Vorstand des Betriebsamts Berlin 2.

Bestellt: Reichsbahndirektionspräsident Emrich in gleicher Eigenschaft zum Amtsleiter der RZA in München; — zum Vizepräsidenten der RBD Mainz Direktor bei der Reichsbahn Koehler in Mainz.

Überwiesen: Reichsbahnoberrat Fahrner, Vorstand des Betriebsamts Stuttgart 2, als Dezernent zur RBD Stuttgart und Reichsbahnrat Säufferer, bisher bei der RBD Stuttgart, als Vorstand zum Betriebsamt Stuttgart 2.

In den einstweiligen Ruhestand getreten: Reichsbahnoberrat Lambert, Vorstand des Betriebsamts Stuttgart 2.

In den Ruhestand getreten: Reichsbahnoberrat Hallensleben, Dezernent der RBD Kassel, und Reichsbahnrat Marquardt beim Betriebsamt Heilbronn.

Gestorben: Reichsbahnoberrat Finkelde, Dezernent der RBD Halle (Saale), und Reichsbahnrat Bruno Zimmermann, Dezernent der RBD Kassel.

Schriftleitung: Berlin C 2, Am Festungsgraben 1. Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich: Ministerialrat Dr.-Ing. Nonn als Hauptschriftleiter und Geheimer Oberbaurat Gustav Meyer als Ingenieurschriftleiter, beide Berlin. — Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin
Druck: Preußische Druckerei- und Verlags-Aktiengesellschaft Berlin.